

Die Geschichte der Diakonenausbildung und Bruderschaft Paulinum

Dietrich Humrich / Hans- Joachim Mahlendorf

aus: 100 Jahre Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach "nicht aufhören anzufangen"-
1889-1989, Herausgeber Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach, 1989

Inhalt

"Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann"
"Unsere neueste Arbeit: Das Brüderhaus Paulinum"
Die Zeit der ersten Liebe
"Schwere Gewitter"
"Komm herüber und hilf uns "
Die harten Wirklichkeiten der Gegenwart
Diakonenausbildung und Bruderschaft Paulinum ab 1974
Alte Idee neu belebt
Der Neubeginn
Die ersten Früchte
Der gegenwärtige Stand

"Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann"

"Ich habe gestern unserem Brüderältesten diesen Beschluß des Vorstandes mitgeteilt. Unsere Bruderschaft ist sehr traurig, hat aber den Beschluß still und artig hingenommen."

Diese Sätze Pfarrer Hankes an den Generalsuperintendenten Stoltenhoff, geschrieben am 24. November 1948, markieren das vorläufige Ende der Diakonenausbildungsstätte. Ja, so waren die Brüder, wohl traurig, aber auch ihrem Schicksal still und artig ergeben. Von der Vision einer Diakonenanstalt über deren Einrichtung bis zum Ende waren 42 Jahre ins Land gegangen. Dreizehn eingeseignete Diakone standen 1948 im Dienst. Das war für die Bruderschaft Paulinum zu viel, um ganz sterben zu können. Für die Diakonenanstalt war es zu wenig, um überleben zu können.

"Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann". Dies war eine der festen Überzeugungen von Hugo Reich. Vielleicht hat das stille und artige Verhalten der 13 Brüder im Jahre 1948 hier seine Wurzel. Sie mußten freilich lange warten, nämlich genau 30 Jahre. Am 1. September 1978 entstand wie der Phönix aus der Asche eine neue Diakonenausbildungsstätte und damit auch das natürliche Nachwuchspotential für die Bruderschaft Paulinum. Das Warten war also nicht ein Warten ins Unendliche.

Gut eineinhalb Jahrzehnte nach der Gründung des Zweiten Rheinischen Diakonissen-Mutterhauses sammelten sich bei Pfarrer Hugo Reich die Gedanken zur Gründung einer "Diakonenanstalt".

"Mehr evangelische Diakonen!", so hieß ein Werberuf in den Palmblättern aus dem Jahre 1906. Darin wurde eine "gesegnete Wirksamkeit" der Schwestern konstatiert. 16150 Diakonissen mit 79 Mutterhäusern weist die Statistik des Jahres 1905 auf. Dagegen stehen nur 2480 Brüder aus 16 Brüderhäusern im Dienst. Diesen Zustand fand Pfarrer Hugo Reich äußerst beklagenswert, "zumal die katholische Kirche mit ganz anderen Zahlen und Arbeiterheeren auch in den Wettkampf der dienenden Liebe eingetreten ist, hier einmal ganz abgesehen von ihrer verderblichen Propagandaarbeit, die sie durch ihre Mönchorden treibt".

Dann zählte Hugo Reich sieben Arbeitsgebiete auf, die allein von Diakonen versehen werden können oder bereits versehen werden:

1. Männerstation im Krankenhaus
2. Krüppelheim für Knaben und Jünglinge
3. Siechenheim für Männer
4. Fürsorgeheim für Kolonisten
5. Blödenheim für nicht bildungsfähige Knaben
6. Alters- und Blindenheim
7. Lungenheimstätte

Daraus ergab sich für Reich der Schluß: "So haben wir schon für unseren eigenen Bedarf Brüder nötig, welche andere Brüderhäuser zu decken außerstande sind."

"So wollen und müssen denn auch wir, wieder und immer wieder, die Fahne der männlichen Diakonie hier oben ins offene Feld tragen, damit sie von den Leuten gesehen werde."

Der Werbeaufruf schloß mit dem Wunsch: "Dem Herrn aber sei der Anfang befohlen; er wird den Fortgang geben, wenn es sein heiliger Wille ist."

Unter der Überschrift: "Die Liebe Christi dringet uns also" (2. Kor. 5, 14) wurde dann auch eine neue Ordnung über Aufnahme, Ausbildung und Beschäftigung evangelischer junger Männer als Glieder der Brüderschaft der Diakonie-Anstalten zu Bad Kreuznach veröffentlicht. Ein Jahr später berichtete Hugo Reich in den Palmblättern: "Kurz, ohne daß wir es wollen, ist die Bildung einer eigenen Brüderschaft am Oberrhein im Werden begriffen. Das haben wir nicht gemacht, das hat Gott so gegeben und gefügt."

Im Jahre 1907 erschien noch einmal der gleiche Aufruf unter dem gleichen Titel: "Mehr evangelische Diakonen!".

Es dauerte jedoch noch zwei Jahre, bis die Planung für ein Brüderhaus in eine konkrete Phase trat. Zur Feier des 20jährigen Bestehens der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach wurde der Grundstein für den Neubau des Männerkrankenhauses an der Ringstraße gelegt. In der Urkunde vom 17. Oktober 1909 verwies Pfarrer Reich noch einmal auf die Notwendigkeit der männlichen Diakonie: "Alle diese Arbeiten verlangen männliche Kräfte. Wir können dieselben nicht gewinnen aus den Reihen der gewöhnlichen Pfleger." - "Den ersten Hammerschlag tue ich für unsere lieben Schwestern ...Den zweiten Hammerschlag tue ich für dieses Hauses dienende Brüder."

Verbunden mit dem Neubau des Männerkrankenhauses war die Einrichtung eines Diakonenheims. Das "Rekrutierungsgebiet" einer Oberrheinischen Diakonenanstalt sah Reich außer in der Rheinprovinz auch in Teilen des alten Hessen-Nassaus, in

Frankfurt und in der Bayrischen Rheinpfalz. Hier befand sich nämlich keine Diakonenbildungsstätte.

Bereits zwölf Diakone versahen ihren Dienst in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach. Diese zwölf hatten ihre Ausbildung in anderen Diakonenanstalten bekommen und waren nach Hugo Reich nur als "geliehen" zu betrachten.

Doch die Lage erschien nicht sonderlich günstig. "Diakonen fallen nicht vom Himmel", konstatierte Reich lapidar im Jahre 1910.

"Die kirchlich und christlich interessierte Welt von heute will wohl die Früchte der evangelischen Diakonie und begehrt sie mit oft heißem und ungeduldigem Rufen massenweise. Aber die Wurzel des Baumes, auf dem diese Früchte wachsen, genannt Mutterhaus und Ausbildungsseminar, mag sie nicht begießen und bedüngen." Dieser versteckte Vorwurf an die Adresse der Kirche zieht sich wie ein roter Faden durch die kurze Geschichte von Diakonenanstalt und Bruderschaft bis zu ihrem vorläufigen Ende 1948.

Noch einmal erschien zu Weihnachten 1911 in den Palmbüchern ein Werbeauftrag: "Mehr evangelische Diakonen!". Es war fast der gleiche Text wie in den Jahren 1906- und 1907. Jetzt wurden bereits acht Arbeitsgebiete der männlichen Diakonie aufgezählt. Zu den schon erwähnten kam das Fürsorgeheim für Knaben und Jünglinge hinzu.

Im Vorstand der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach wurden indessen Weichen gestellt für die Aufnahme der Diakonenbildung. Über die 34. Sitzung des Vorstandes vom 16. Juni 1911 vermerkt das Protokoll: "Auf Antrag von Pfarrer Reich wird grundsätzlich die Anstellung eines sogenannten Brüderpflegers, sei es eines Theologen oder, worauf Pfarrer Reich das größere Gewicht legt, eines geeigneten, etwa nicht mehr tropenfähigen Missionars, dessen Frau in dem neuen Brüder- und Männerkrankenhaus auch die Küchenverwaltung übernehmen könnte, beschlossen. Zur Gewinnung einer derartigen Kraft wird der Direktor sich zunächst mit dem Missionshaus in Basel in Verbindung setzen."

Eineinhalb Jahre später schien endlich ein geeigneter Theologe als Brüderpfleger gefunden worden zu sein. Der Baseler Missionar Reusch wurde gewählt, zog aber am Ende ein württembergisches Pfarramt vor. Inzwischen war aber der Hausvaterposten im Männerkrankenhaus mit einem verheirateten Diakon besetzt worden. Im Protokoll wurde jedoch betont, daß "derselbe zur Brüderpflege nach der geistigen und geistlichen Seite hin ...nicht berufen ist."

Weiterhin wurde nach einer theologischen Kraft gesucht, die "im Anstaltsdienst sowohl im inneren als auch nach außen hin durch Übernahme von Werbepredigten und Vorträgen eine reiche, eine volle Manneskraft ausfüllende Tätigkeit finden wird." Im Oktober desselben Jahres wurden die Diakonie-Anstalten endlich fündig. Durch Vorstandsbeschluss vom 29. Oktober 1913 wurde Pastor W. O. Lauxmann eingestellt, der früher Pastor in Amerika und zuletzt Reiseprediger und Sekretär des Evangelisationswerkes in Spanien gewesen war. In ihm sah der Vorstand "die richtige Persönlichkeit für die seiner hier harrenden Aufgabe, die viel diakonischen Sinn verlangt." Lauxmann mußte als Inspektor und Hausvater im Brüderhaus und im Männerkrankenhaus seine Wohnung nehmen. Sämtliche Mahlzeiten hatte er mit den Brüdern gemeinsam zu halten. Besondere Aufgabe war die Förderung der Diakonensache nach innen und außen, ebenso wie "Pflege des inneren Lebens bei den Brüdern durch Erteilen von Unterricht an dieselben und durch Halten von Bibelstunden."

Die Übersicht des Jahres 1914 nannte die Zahl von 17 Diakonen. Es waren sogenannte "Sendbrüder" anderer Diakonenanstalten und junge Männer der Diakonie-Anstalten, die zur Bruderschaft zählten und gleichfalls Diakone hießen. Der

Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte das Ausbildungs- und Brüderhauskonzept vorerst zunichte. Pastor Lauxmann wurde bis 1922 Lehrer des Kleinkinderschuloseminars, weil die Diakone zum Kriegsdienst einberufen wurden. Im Inflationswinter 1922/23 ging Pastor Lauxmann auf eine Kollektenreise. Er blieb in Amerika und übernahm dort ab 1924 eine Pfarrstelle. In der Vorstandssitzung vom 24. März 1924 wurden fast 3000 Dollar als "Auslandshilfe" genannt. Ob diese Hilfe von Lauxmann stammte, ist nicht genau zu ermitteln. Sicher dagegen ist, daß in der Vorstandssitzung vom 12. Januar 1933 festgestellt wurde, daß Lauxmann der Anstalt aus Kollektenerträgen noch 512 Dollar schulde. Er bat den Vorstand aufgrund seiner bedrückenden Finanzlage, die Schulden zu erlassen. Der Vorstand reduzierte in dieser Sitzung die Schuldenlast auf 200 Dollar.

Aus den Protokollen des Vorstandes geht nicht hervor, inwieweit der Gedanke der Diakonenanstalt bis 1927 weiterverfolgt wurde. Da bis 1927 die Palmblätter nicht erschienen, fehlt in dieser Zeit die Quelle für die Geschichte der Brüderschaft und der Diakonenanstalt. Die Brüdersache und die Diakonenausbildung schien erst einmal auf Eis gelegt.

"Unsere neueste Arbeit: Das Brüderhaus Paulinum"

Unter dieser Überschrift vermeldete Hugo Reich in den Palmblättern 1932 die Verwirklichung seiner Vision: Eine Diakonenanstalt mit Brüderhaus am Oberrhein. 25 Jahre hatte es gedauert. "Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann." "

Es war aber kein zielloses Warten, sondern ein Warten mit einer gewissen Hoffnung: "Die Stunde der männlichen Diakonie ist nicht vorüber; sie war überhaupt noch gar nicht da; sie kommt erst noch, sie steht unmittelbar bevor. Kirche und Volk können den Dienst der Diakonie angesichts der Not und der Fülle der Aufgaben, die ihnen durch den Weltkrieg und die Revolution gestellt sind, weniger denn je entbehren." Schützenhilfe bekam Reich durch Leitsätze zum Diakonat des 3. Deutschen Evangelischen Kirchentages von 1924 in Bethel:

- „1. Das Diakonat muß allgemein eingeführt werden. Dabei ist es nicht die Absicht, neben dem Pfarramt einen Clerus minor, das heißt ein Pfarramt minderen Grades zu schaffen.
2. Die Ausbildung der geeigneten Kräfte für das Diakonat wird zweckmäßig in den vorhandenen Diakonenanstalten bewirkt. Das Bildungsziel, welches diesen Anstalten als Aufgabe vorzuschweben hat, hat sich nach dem kirchlichen Bedarf zu richten.
3. Die Tätigkeiten des Gemeindehelfers, der Gemeinderendanten, der Kirchensekretäre, der Jugendpfleger gehören mit zu den diakonischen Arbeitszweigen und Aufgaben.
4. Die Anstellung erfolgt durch die einzelnen Kirchengemeinden. Nach Bewährungsfrist ist die Stellung zu einer dauernden auszubauen.
5. Der Diakon werde kirchlich eingeführt und erhalte im Kirchenvorstand (Presbyterium) beratende Stimme."

Durch diese Leitsätze war der Diakonendienst als ein kirchliches Amt anerkannt. Mittlerweile konnte Reich auch zurücksehen auf eine Prüfungsordnung für Gemeindehelfer (Allgemeine Diakonenprüfung), die vom evangelischen Oberkirchenrat für die Kirchen der altpreußischen Union erlassen wurde-

Voller Gewißheit über die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges rief Reich aus: "Die Not der Zeit und die Zeit der Not, in der wir stehen, schreit uns geradezu an: Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns endlich Taten sehen."

Eine Wende in den Überlegungen Hugo Reichs markierte das Jahr 1927. Die Palmbblätter erschienen erstmals nach dem Krieg wieder. Der alte Ruf: "Mehr evangelische Diakonen!" erschallte zum vierten Male in den Palmbblättern. Die bekannten Arbeitszweige für die männliche Diakonie wurden noch einmal aufgezählt. Insgesamt gab es 1927 in den Diakonie-Anstalten 330 männliche Pfleglinge, denen 26 Diakonen dienten.

"Zahlen sind Strahlen -und brutal", unter dieser Überschrift veröffentlichte Reich im Winter 1927 eine neue Statistik. Die Zahl der Diakonissen war gegenüber der Vorkriegszeit um 4625 Schwestern gestiegen, die Zahl der Mutterhäuser um drei. Dagegen war die Zahl der Diakonen gegenüber 1915 erheblich gesunken. "Gewiß ist dafür der Krieg, der männermordende, in Anspruch zu nehmen. Aber die katholischen Ordensbrüder hat er auch nicht verschont, und ihre Zahl ist gestiegen." Parallel zu diesen Alarm- und Werberufen in den Palmbblättern stellte der Vorstand der Diakonie-Anstalten für die Zukunft des Brüderhauses die Weichen. Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. August 1927 hieß es: "Betont wurde insbesondere bei Punkt 2 (Brüderarbeit) die notwendige Erweiterung der Arbeit an den männlichen Pfleglingen, deren Zahl wächst, durch eigene Diakonen. ..Da die Zahl der sich meldenden Anwärter wächst, so ist die Bereitstellung von geeigneten Unterbringungs- und Lehrräumen und die Anstellung von tüchtigen Lehrkräften notwendig; dadurch wird erst die unumgängliche theoretische Ausbildung der Jungbrüder möglich werden. Der bevorstehende Ausbau unserer Arbeit an den Verkrüppelten, mit der wir früher die Führung im Westen des Vaterlandes hatten, macht ebenfalls den Ausbau der männlichen diakonischen Arbeit notwendig, da auf diesem Gebiete nicht nur bei uns, sondern auch an anderen Anstalten christlich gesinnte Werkmeister, die zugleich als Erzieher sich zu betätigen haben, fehlen. Tüchtige Diakonen und Hausväter verlangt auch die Ausdehnung unserer Arbeit an den Kolonisten und Wanderarmen."

Im Jahre 1928 begannen die Bauarbeiten für das "Krüppelhaus für männliche Verkrüppelte", damals unter dem Namen Neu-Bethesda, heute Paulinum. "In dem Neubau sind vorgesehen außer Werkstätten und Lehrlingsunterbringungsmöglichkeiten Räume für pflegebedürftige Verkrüppelte, eine Hausvaterwohnung, eine Pfarr- und Lehrerwohnung, ein Lehrsaal für die anzustrebende Berufsschule für Verkrüppelte, ein Lehrzimmer für Diakonen, sowie Wohn- und Schlafräume für die letzteren. Der Vorstand erkennt mit dem Schriftführer die Notwendigkeit der Berufung eines neuen Pfarrers, eines Anstaltslehrers, und die Gewinnung von Diakonen und die Notwendigkeit ihrer über die bisherige nur praktische Ausbildung hinausgehenden theoretischen Ausbildung, verbunden mit diakonischer Durchbildung auf biblischer Grundlage, als unumgänglich an."

Ein neuer Pfarrer wurde zwar nicht gefunden, aber immerhin ein sogenannter Brüderhelfer. "So ist's gekommen, daß die Karlshöhe bei unserem jungen Brüderwerk gleichsam Pate stand. ..Die Karlshöhe hat uns. ..einen früheren Jugendpfleger und Gemeindeglieder als Brüderhelfer, anderswo sagt man Brüderinspektor, gestellt." Reich selber wollte sich, "soweit und solange Gott ihm dazu die Kraft schenken will, ...der Pflege des Brüderwesens widmen." Das Brüderwerk betrachtete er als sein "Altersteil".

Die Vorstandssitzung vom 23. März 1932 erklärte die Abzweigung der Brüderarbeit unter der Leitung von Pfarrer Hugo Reich für beschlossen, während als neuer Anstaltsleiter und Vorsteher des Mutterhauses Pfarrer Hanke gewählt wurde. Mit

dieser Konstruktion war eine gewisse Selbständigkeit der Diakonenanstalt und des Brüderhauses gewährleistet. Der neuen Brüderarbeit wurde dadurch Rechnung getragen, daß über den Namen des Gesamtwerkes nachgedacht wurde. "Es erscheint jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Firmierung unserer Arbeit, welche bisher den Namen II. Rheinisches Diakonissen- Mutterhaus trug, zu ändern und die Übertragung der Rechte einer juristischen Person ebenso wie die einer milden Stiftung auf den schon seit Jahrzehnten geführten Namen Evangelische Diakonie-Anstalten zu übertragen."

Trotz Zufriedenheit über die äußere Organisation waren im Herbst 1930 auch sehr kritische Töne bei Reich herauszuhören. Noch schienen die Leitsätze des Betheler Kirchentages nicht überall in Geltung zu stehen; noch gab es für Reich Entwicklungen in der Kirche, die er absolut nicht gut heißen konnte; und noch schien auch in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach die Diakonensache durchaus nicht ohne Widerstände zu sein.

Vielsagend schrieb Reich 1930: "Ich sage nach dieser Seite hin nur drei Sätze

1. Der Diakonenstand bedarf der Hebung.

2. Werden die führenden Kräfte, die nach mir kommen, nicht nur das Bildungsniveau, sondern vor allem die innere Einstellung auf die nötige Höhe oder auch Tiefe bringen, so glaube ich nicht, daß die Diakonie-Anstalten um die Unterbringung der bei ihr vorgebildeten Kräfte sich zu sorgen haben.

3. Unsere Kirche, wenn ich es recht beurteile, bedarf weniger der jungen Theologinnen und Vikarinnen als treuer Mitdiener am Amt, das die Versöhnung predigt. Diener, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben. Kurz: sie bedarf des Diakonenamtes, das die alte Kirche wenigstens anfangsweise in den sieben Männern der Apostelgeschichte hatte, an deren Spitze der Märtyrer- Diakon Stephanus steht. Mit jenen betriebsamen Damen, die sich in Thüringen schon Frau Pfarrer nennen lassen, kann die Kirche in all den Kämpfen, die ihr von ihrem Herrn heute verordnet sind, auch nicht eine Schanze halten."

Voller Pathos schrieb Reich weiter, die evangelische Kirche bedürfe einer "actio evangelica virilis", einer evangelischen Männeraktion.

Hugo Reich war aber auch ein Mann, der vor Widerständen nicht kapitulierte. In den Palmblättern 1931 erschien ein gewaltiger Werbeaufruf für das Brüderseminar Paulinum: „Jetzt erst recht: Dennoch! Damit fragen wir in die Reihen evangelisch deutscher Jungmänner hinein: Wer will mit uns in Jesu Nachfolge dienen? Wer will sein Bote sein? Wer möchte mit Einsatz seines Herzens wirklich dienen? Dienen unserem armen Volk, das aus tausend Wunden blutet, in allerlei Weise? Wer möchte diakonisch treu und mit Hingabe des Letzten arbeiten? ...Wer nun ein Schnitter werden möchte, wen wirklich sein Herz treibt und seines Heilands Ruf, nicht nur die lähmende Arbeitslosigkeit und der Drang nach Betätigung, der trete zu uns."

Die Zeit der ersten Liebe

Im August 1931 traf der Brüderhelfer Hans Guther in Bad Kreuznach ein. Drei Monate später kamen die ersten Jungbrüder, die im Paulinum aufgenommen

wurden. Folgende Bedingungen galten für die Aufnahme in das Brüderhaus Paulinum:

1. „Junge Männer im Alter von 18 bis 23 Jahren, welche ihren evangelischen Glauben, der in der Liebe tätig sein soll, im Dienste der Brüder innerhalb unserer Kirche durch die Tat beweisen wollen, nehmen die Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach in ihr Bruderhaus Paulinum auf.“
2. "Von jedem Bewerber wird erwartet, daß er sich nicht ohne göttlichen Ruf und ernste Selbstprüfung zum Diakonenberufe meldet." Gewarnt wurde vor der Illusion, allein um der Versorgung willen Bruder werden zu wollen. Von der Diakonenausbildung ausgeschlossen wurden Brüder, deren bisheriger Lebenswandel nicht einwandfrei war. Ebenso wurden eine gute geistige Begabung und ein gesunder Körper als Voraussetzung genannt.
3. Jeder Bewerber mußte einen ordentlichen Beruf erlernt haben: "Wer im bürgerlichen Beruf untüchtig und unzuverlässig ist, taugt auch für den Diakonenberuf nicht."
4. Ehrenwörtlich mußte der Bewerber versichern,
 - a) daß er unverheiratet und unverlobt ist und beides auch so lange bleiben will, bis er in den Stand gesetzt ist, einen eigenen Hausstand zu gründen, und daß er vor Eingehung einer Verlobung oder auch nur einer Annäherung zum Zwecke der Verlobung dem Vorstande von seinem Vorhaben Mitteilung machen will, da gerade bei einem Diakonen auf die rechte Wahl einer Lebensgefährtin unendlich viel ankommt,
 - b) daß er bereit ist, sich in allen Stücken der Haus- und Brüderordnung zu fügen, seinen Vorgesetzten, soweit es nicht gegen Gottes Wort und das in ihm gebundene Gewissen streitet, Gehorsam und Ehrerbietung zu erweisen und seine ganze Kraft von Anfang an dem Dienst an Christi armen und notleidenden Gliedern hinzugeben, und
 - c) daß er es dem Vorstande überlassen will, zu welcher Arbeit er ihn beruft.

Der Gang der Ausbildung wurde wie folgt beschrieben:

Die Vorprobebrüderschaft dauerte drei bis sechs Monate. Wöchentlich fanden acht Stunden Unterricht statt, die restliche Zeit standen die Vorprobebrüder in der Arbeit. Jedem Vorprobebruder wurde nach Ablauf eines halben Jahres mitgeteilt, ob seiner Bitte um Aufnahme in die Probebrüderschaft entsprochen werde.

In der Regel besuchte der Bruder im ersten Jahr nach seiner Aufnahme, das als Probejahr gilt, den theoretischen Unterricht, der jeweils von April bis März dauerte und sich auf folgende Fächer erstreckte: Bibelkunde, Innere Mission, Äußere Mission, Berufskunde, Sektenlehre, Kirchenlied, Literatur, Seelen- und Erziehungslehre, Erdkunde, Naturkunde, Kurzschrift, Buchführung, Leibesübungen und Musik.

Darauf folgte eine zwei- bis dreijährige praktische Ausbildung in den verschiedenen Zweigen der Inneren Mission. "

Das zweite theoretische Jahr im Paulinum umfaßte vorwiegend diakonische Fächer wie: Bibelkunde, Kirchengeschichte, Kirchenlied, Glaubenslehre, Katechetik, Bürgerkunde, Rechtskunde, Volkswirtschaftslehre, Sozialversicherung, Arbeitsrecht und Arbeitsfürsorge, Seelen- und Erziehungslehre, Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge.

Den Abschluß dieses zweiten Unterrichtsjahres bildete die allgemeine Diakonenprüfung. Für Krankenpflege, Gemeindediakonen, Wohlfahrts- oder Jugendpfleger war eine Spezialausbildung vorgesehen, die parallel mit dem zweiten Unterrichtsjahr oder anschließend erteilt wurde.

Im zweiten theoretischen Jahr wurden insgesamt 36 Stunden wöchentlich unterrichtet. Der Unterricht selbst verlief nach Auskunft der heute noch lebenden Brüder ebenso streng wie eintönig. Es war Frontalunterricht, wohl ohne besondere pädagogische Überlegungen. Der Lehrer dozierte, die Schüler hatten zuzuhören. Zweimal in der Woche hielt Pfarrer Reich den ganzen Vormittag ohne Unterbrechung Vorlesung. Wurden die Schüler unruhig, so mahnte Pfarrer Reich, "mehr Sitzfleisch zu haben". Dem Dozieren der Lehrer entsprach auf Seiten der Schüler das Zuhören und das Auswendiglernen. Allenfalls gab es Rückfragen- Diskussionen über den Stoff waren jedoch verpönt.

Die Ausbildung fand ihren Abschluß mit der Diakonenprüfung, dem Einsegnungsseminar und der Einsegnung zum 1. Advent. Für das Leben im Brüderhaus galt die Devise: "Weit ab von körperlicher und geistiger Gewandheit steht das, was den Diakon zum Diakon macht. Wir meinen diese innere Verpflichtung zum Dienst. ..In der täglichen Kleinarbeit im Brüderhaus, in der willigen Unterordnung und in dem gleichmäßigen Sicheinfügen beweist sich der werdende Diener am Tisch." Das Leben im Brüderhaus spielte sich für heutige Verhältnisse auf sehr engem Raum ab. Bruder Henrich berichtet: "Vor einer gläsernen Abschlußtür, die zur Hauselternwohnung führte, befand sich rechter Hand ein geräumiger Lehrsaal, der durch eine riesige Ziehharmonikawand von einem noch größeren Speisesaal getrennt war. ..Im nächsten Raum standen zehn Arbeitstische, durch Mattglasscheiben fein von einander getrennt. ..Danach öffnete der Hausvater die Türe zum Schlafsaal mit zehn in Reib und Glied ausgerichteten Betten. ..Im anschließenden kleineren Raum standen Kleiderschränke. ..Ein Schuhputzraum, Toiletten, Wasch- und Badegelegenheiten schlossen unsere Wohnstätte ab. Auf der gegenüberliegenden Südseite des langen Flures befanden sich ein gemütliches kleines Wohnzimmer und eine ganze Reihe von 2-Bett-Zimmern, die für spätere Oberkursteilnehmer vorgesehen waren." Die beschriebenen Räumlichkeiten lagen im 5. Stockwerk des Paulinums.

Die Atmosphäre im Brüderhaus war stark durch den Brüderhelfer Guthier geprägt. Auch er war ein gestrenger Mann. Diskussionen ließ er nicht zu. Bisweilen konnte es den Schülern scheinen, als wenn sie wie unmündige Kinder gehalten würden. Es passierte jedenfalls, daß Schüler ihren Austritt mit folgenden Worten erklärten: "Ich bin die Enge, die Tyrannei und Schufferei leid. Wozu soll ich mich hier abrackern. ...Das Jammerleben hat nun bald ein Ende; wenn ich die neue Stelle habe, fängt ein ganz anderes Leben an."

Nicht ganz einfach war wohl auch das gemeinsame Leben, die Kunst des Zusammenlebens, im Brüderhaus. In einem Brief an Pfarrer Hanke beklagte sich ein Diakonschüler folgendermaßen: "Nun habe ich noch was anderes auf dem Herzen. Ich weiß nicht, ob Sie davon wissen, daß Bruder. ..und ich sich gar nicht verstehen. Es ist ein kolossaler Schmerz, wenn dasselbe so deutlich in Erscheinung tritt, daß die Sache darunter leidet. Dasselbe hat mir im stillen Kämmerlein schon viele Tränen ausgelöst. Willenlos in eine gegebene Tatsache sich zu ergeben, kann ich nicht. Dazu gesellt sich noch der Ausspruch von Herrn Pfarrer Birker: ,Ich habe mich unterzuordnen, zu gehorchen den Anweisungen vom Hausvater gegenüber; auch dann, wenn derselbe falsche Entscheidungen trifft. Das ist unwiderleglich eine Vergewaltigung des Gewissens. Aus diesen Erfahrungen ist es besser, wenn ich mich zurückziehe und Sie, lieber Herr Pfarrer, darum bitte, mich am 31. August zu entlassen."

"Nur wer im Staube gedient hat," das war die von Pfarrer Reich ausgegebene Parole für die Diakonen. Denn Reich übersetzte das griechische Wort "Diakonia" mit "durch den Staub". Das konnte mit Fron, Gängelung und Unterdrückung verwechselt

werden. Aber es gab auch andere Stimmen. "Diese war die schönste Zeit meines bisherigen Lebens. Man hatte sich rasch an Zucht und Ordnung des Brüderhauses gewöhnt. Selbst der gemeinsame Kirchgang mit Hans und Grete (die Hauseltern Guther) an der Spitze und die kleine Brüderschaft fein nach dem Alter eingereiht, erfreut mich noch heute in der Erinnerung."

Für die Gesamtbrüderschaft fand monatlich ein Brüderabend statt, an dem eine Bibelarbeit gehalten und Dinge aus der Brüderschaft besprochen wurden. Viele gemeinsame Spaziergänge und Wanderausflüge wurden unternommen. Die Mittwochsbibelstunde und der Wochenschluß in der Kirche gehörten zum regelmäßigen Programm. Auch auf dem Niederreidenbacher Hof gab es ein eigenständiges Brüderschaftsleben, hier unterstützt durch die Hauseltern Schmoll. Ein eigens eingerichtetes Brüderzimmer diente als Treffpunkt für Diakone und Schüler. Das Besondere an den Brüderabenden auf dem Hof war, daß es Bohnenkaffee gab und ofenfrischen Kuchen. Der Brüderhelfer Guther besuchte den Hof einmal im Monat.

Im übrigen wurde das Leben in einer Hausordnung für das Brüderhaus geregelt. Besonders wurde darin den Brüdern die Beobachtung des goldenen Herrenwortes aus Matth. 18, 15-17 anbefohlen. Insgesamt wurde verwiesen auf die Gesetze des Anstandes: "Überlautes Wesen und Lachen, läppisches Benehmen und anderes schicken sich nicht für den Bruder." Der Diakon hatte insgesamt Vorbild zu sein und niemandem einen Anstoß zu geben, geschweige denn ein Ärgernis. "Ein besonderer Ausdruck diakonischer Gesinnung ist Pünktlichkeit und Ordnung. Es wird erwartet, daß die Brüder zu den Unterrichtsstunden, zu den Mahlzeiten und zu praktischen Arbeiten pünktlich und in geordnetem Anzug erscheinen." Die Zimmer und Gänge sollten bereits vor dem Frühstück gereinigt sein. Selbst das Üben und Spielen auf Musikinstrumenten wurde geregelt. Morgens vor dem Frühstück und abends nach 9.00 Uhr sollte nicht gespielt werden. Die Jungbrüder hatten abends um 10.00 Uhr pünktlich das Licht auszudrehen. Wer den Sonntag auswärts verbringen wollte, hatte sich unter Angabe seines Reiseziels vom Brüderhelfer Urlaub zu erbitten. Auch wurde das Leihen von Geld und Geräten untereinander nicht gestattet. Ebenso war strengstens verboten die Annahme von Geschenken von Kranken, Pfléglingen oder deren Angehörigen.

Als am 1. Advent 1931 die ersten Diakonenschüler die Ausbildung begannen, stellte sich heraus, daß Hugo Reichs These von einem natürlichen Einzugsgebiet, das den preußischen Oberrhein, Hessen-Nassau, die Rheinpfalz, Birkenfeld und das Saargebiet umfaßte, nicht die Rede sein konnte. Nur ein kleiner Teil der Schüler stammte aus jenen Gebieten. Zum Teil waren auch abgelehnte Bewerber anderer Diakonenanstalten dabei. Der Zulauf war auch längst nicht so stark wie erhofft. Viele Bewerber erwiesen sich bereits in der Vorprobebrüderschaft als zum Diakonenanamt nicht tauglich. Hier gab es für Reich kein Pardon: "Uns gilt auch das Wort der alten Bruderschaft: Und Glieder, die nicht taugen, verworfen sonder Scheu." Bei den Bewerbungsunterlagen findet sich auch ein Bogen über das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung. Dieser Bogen war ein Vordruck, herausgegeben von der Leitung der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach. Die Amtsärzte, verantwortlich für die Ausfüllung des Gesundheitszeugnisses, wurden unmißverständlich in einem Vorwort aufgeklärt: "Es scheint da und dort die Meinung zu bestehen, als seien zum Diakonenberuf und zur Krankenpflege Leute tauglich, die wegen geistiger oder körperlicher Minderwertigkeit sonst für einen bürgerlichen Beruf sich nicht eignen. Das ist ein großer und kaum begreiflicher Irrtum, der schon zu mancher bitteren Enttäuschung geführt hat. Es handelt sich um einen Beruf, der an die körperliche

Leistungsfähigkeit, Stärke und Gewandtheit wie an die geistige Spannkraft, Geistesgegenwart und Umsicht oft außergewöhnliche Anforderungen stellt, so daß hier gerade ein besonderes Maß von geistiger und körperlicher Gesundheit erwünscht ist." Dieser Text läßt darauf schließen, daß sich in der Anfangszeit eine Reihe von Bewerbern meldete, die die körperlichen und geistigen Voraussetzungen für das Diakonenamt nicht mitbrachten. Weit verbreitet war wohl die Unkenntnis über das, was ein Diakon ist.

Wie viele Diakonenschüler zum 1. Advent 1931 in das Brüderhaus eintraten, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Jedenfalls hat keiner jener Vorprobebrüder die gesamte Ausbildung überstanden. Folgende Gründe für Ausschluß und Austritt sind aus den Personalakten ersichtlich: Ein Bewerber war körperlich behindert und der Pflege im Körperbehindertenbereich nicht gewachsen. Ein anderer fand in England eine Anstellung als Krankenpfleger und erklärte seinen Austritt. Ein dritter unterhielt trotz Unterschrift unter die Aufnahmebedingungen Beziehungen zum weiblichen Geschlecht. Der Betreffende erklärte, "von den Mädchen nicht lassen zu wollen. ..Die Askese bietet eine Gefahr für die evangelische Freiheit." Wieder einem anderen paßte es nicht, mit anderen Jungbrüdern in einem Schlafsaal zu schlafen. Er hatte mit einem eigenen Zimmer gerechnet. Bei noch einem anderen war es wohl "die beiderseitig weiche Leiste" und "ein Geräusch am Herzen". Beides ließ ihn nicht tauglich erscheinen. Schließlich mußte einer ausscheiden, weil er entgegen den Aufnahmebedingungen " bei einem seiner Mitbrüder eine Geldanleihe gemacht hat und dieselbe bis heute nicht zurückerstattete und zweitens widerrechtlich zwei Dienstjacken mitgenommen und sie uns trotz verschiedentlich Anmahnung nicht zurückgeschickt hat."

Im April 1932 traten noch einmal zehn Bewerber in das Brüderhaus ein. Die gleiche Zahl kam im Herbst 1932 und im Frühjahr 1933.

Im Oktober 1932 schrieb Reich an sieben Vorprobebrüder: "Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß wir Ihnen die Aufnahme in die Bruderschaft der Diakonie-Anstalten als Probebrüder gewähren können und zwar vom heutigen Tage ab. Gotte gebe Ihnen auch fernerhin zu redlichem Wollen das Vollbringen."

Allerdings gab es auch wieder Austritte. Einer der Probebrüder erklärte seinen Austritt, um seine Ausbildung in der Brüderanstalt Tannenhof fortzusetzen. Ein anderer Bruder, der bereits 1931 eingetreten war, ging im Juli 1933 als "Sanitätstruppführer" in das "NS-Arbeitslager" in Sobernheim. Diesem ehemaligen Bruder wurde bescheinigt, daß "im großen und ganzen seine Arbeitsleistungen denen eines gesunden Mannes nicht angemessen sind." Im November 1933 mußte nach zwei Jahren einer der Probebrüder ausscheiden, da er sich zum "Alkoholgenuß hat verleiten lassen und eine dreimalige Überschreitung des Anstandes und der Hausordnung. ..ihm nachgewiesen werden kann." Eine Reihe anderer Austritte bzw. Ausschlüsse sind in ihren Gründen aus den Personalakten heute nicht mehr zu erhellen. Einzelne Probebrüder schieden wohl auch aus politischen Gründen aus. "Sie wissen doch wohl, wie heute die politische Lage ist und daß so Ausdrücke wie ‚Probebrüderschaft‘ und ‚Bruder‘ heute anstößig wirken, vor allem bei der Arbeitssuche und auf dem Arbeitsamt."

In den Jahren 1935/36 wurde eine Reihe von Jungbrüdern zum Wehrdienst eingezogen. Für einige von ihnen war das zugleich der endgültige Abschied vom Brüderhaus. Sie blieben bei der Wehrmacht, weil sie dort ihre Zukunft sahen. Bei einem der Brüder zeigte sich im Briefwechsel mit den Diakonie-Anstalten die geänderte Einstellung. Zuerst schlossen die Briefe mit "herzlichen" oder "brüderlichen Grüßen"; die Austrittserklärung war dann unterzeichnet mit "Heil Hitler".

Die offizielle Anerkennung und Aufnahme der Bruderschaft Paulinum in den Deutschen Diakonenverband (heute Deutsche Diakonenschaft) beantragte Hugo Reich am 14. März 1933. Seinem Antrag auf Aufnahme legte Reich die Palmblätter von 1932 zur Kenntnis bei. "Sie ersehen aus diesen Ausführungen vor allem das eine, daß wir nach langer Vor- und Vorbereitungsarbeit mit unseren Diakonie-Anstalten ein Brüderhaus verbunden haben. Demselben gehören demnächst, nach der österlichen Neuaufnahme, insgesamt 43 Brüder an. ..Uns scheint jetzt die Zeit gekommen, daß wir offiziell um Aufnahme unserer Bruderschaft als solche in ihren Verband bitten, und stellen hiermit entsprechenden Antrag." Die Antwort des Deutschen Diakonenverbandes ließ nicht lange auf sich warten: "Mit großer Freude haben wir von Ihrem Aufnahmegesuch in unseren Verband Kenntnis genommen und einmütig beschlossen, Ihrer Aufnahme zuzustimmen. So heißen wir Sie hierdurch herzlich in dem großen Brüderkreis unseres Verbandes willkommen und erbitten von unserem Gott, daß er ihren Eintritt dem gesamten Verband segnen möge."

"Schwere Gewitter"

"Es kam uns ja wie ein Wunder vor, was im Vorjahre vor unseren Augen sich begab, besser ausgedrückt: im staatlichen und kirchlichen Leben sich anbahnte. ..Heute müssen wir bekennen, daß über jene Wunder und Wendungen im Blick auf die Innere Mission unserer evangelischen Kirche wider alles Erwarten schwere Gewitter herniedergegangen sind und daß jenes Jubeljahr. ..sehr bald zu einem Jahr ernster Prüfung, auf jeden Fall schwerer Erschütterung, ja Sichtung nach Gottes Zulassung geworden ist. .." So beschrieb Hugo Reich den Einbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft über Kirche und Diakonie. Die großen Hoffnungen zu Beginn des Jahres 1933 hatten sich für ihn zur großen Gefahr gewandelt. Über den Deutschen Diakonenverband wurde auch die Bruderschaft Paulinum in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert. Einzelne Brüder gehörten in der Anfangszeit zu den Deutschen Christen.

Die politischen und kirchenpolitischen Diskussion gingen auch an der Bruderschaft Paulinum nicht vorüber. Der Deutsche Diakonentag 1933 beschloß, den Deutschen Christen beizutreten; doch wurde diese Entscheidung 1934 von der Brüderhausvorsteher-Konferenz wieder rückgängig gemacht. Im Archiv des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) finden sich Briefe von Hugo Reich, in denen er völlige Aufklärung über die Stellung der Deutschen Diakonenschaft zur Glaubensbewegung der Deutschen Christen verlangte.

Klipp und klar lehnte Reich die Bitte um das Schreiben einer Andacht im Diakonenblatt ab: "Irgendein frommes Gerede und ein dialektisches und salzloses Sichvorbeidrücken an gegebenen Zeitereignissen und Tatsachen liegt mir nicht und dient erst recht nicht der Sache. Sie würden meine grundsätzliche Stellungnahme ...nicht billigen oder nur unter Vorbehalt billigen, und auf Streichungen könnte ich mich nicht einlassen. Ein anderer mag ja handeln können nach dem Rezept: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß. Ich bin dazu leider nicht imstande, darum: Ich bitte Dich, entschuldige mich." Zwei Tage später forderte er in einem Brief an die gleiche Adresse, daß der Diakonenverband der "Schwarmgeisterei" der Deutschen Christen endgültig den Rücken kehren solle.

Am 3. Februar 1934 nahm Reich dann befriedigt zur Kenntnis, daß der Reichsführer der Deutschen Diakonenschaft seinen Austritt aus der Bewegung der Deutschen Christen erklärt hatte. Einzelne Mitglieder der Brüderschaft gehörten der NSDAP an, einige wohl auch der SA. Einer der noch lebenden Brüder erklärte im Jahre 1935 seinen Austritt aus der SA.

Nach Aussage der noch lebenden Brüder hat der Bruderhelfer Guther zur Bekennenden Kirche (BK) tendiert, so daß anzunehmen ist, daß der Einfluß im Brüderhaus in dieser Richtung zu spüren war. Bruder Henrich berichtet: "Pfarrer Reich und Bruder Guther zogen klare Stellung zur BK. Ich nehme an, daß die meisten von uns Jungen hier überzeugt mitzogen." Bruder Henrich ist noch heute im Besitz einer Mitgliedskarte der Bekennenden Kirche.

Am 14. Juli 1933 wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erlassen. Im Diakonie-Krankenhaus wurden Sterilisationen sowohl an Bewohnern der eigenen Heime als auch an auswärtigen Patienten vorgenommen. Der Chefarzt formulierte seinerzeit: "Es wird keinen Arzt geben, der nicht unserem Führer Dank wüßte für sein Durchgreifen auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. ..Aus innerer Überzeugung heraus haben sich unser Krankenhaus und unsere ganzen Anstalten bei der Durchführung dieser Gesetze gern in den Dienst des Staates gestellt." Die Brüder, die in der Krankenpflege ausgebildet wurden, wußten von den Sterilisationen: "Unter uns war niemand, der sich dem widersetzen konnte, ohne um sein eigenes Leben zu zittern. Dieses war ein Zustand voll innerer Not und Furcht, der erst nach 1945 allmählich zu Ende ging. Wer überleben wollte; mußte schweigen." Auch von der "Verlegung" von Heimbewohnern bekamen die Brüder auf ihrem Heimaturlaub Kenntnis. In einem Brief vom April 1944 berichtete Pfarrer Hanke den Brüdern von "Verlegungen" von 50 Männern vom Niederreidenbacher Hof nach Andernach und von etwa 100 "Hüttenkindern".

"Komm herüber und hilf uns "

Im Jahre 1935 starb Hugo Reich. Mit ihm fehlte fortan der überzeugte und überzeugende Betreiber der Diakonensache. Der Zustrom von Bewerbern ließ -wohl auch aus politischen Gründen -nach. Zum 1. November 1935 wurden Jungbrüder zum Wehrdienst einberufen.

Das Protokoll des Vorstandes vom 15. Oktober 1935 vermerkt neben der Einstellung des theoretischen Kurses im Brüderseminar: "Auf Anraten des Führers der Brüderhausvorsteherkonferenz und auf den begründeten Vorschlag des Anstaltsleiters hin empfiehlt es sich, das Vorsteheramt des Brüderhauses dem Anstaltsleiter zu übertragen." Der Vorstand beschloß dementsprechend. Fortan war Pfarrer Hanke sowohl Anstaltsleiter und Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses als auch Vorsteher der Brüderschaft.

Vier Monate später veröffentlichte Pfarrer Hanke in der "Offenen Tür" einen sprachgewaltigen Werbeauftrag für die Diakonenausbildung unter dem Titel: "Komm herüber und hilf uns". Die Diakonienarbeit beschrieb er wie folgt: "Durch die Offene Tür schreitet eine kleine, aber tapfere Schar junger Männer, ein Fähnlein der

Wehrmacht Jesu Christi, die er unter sein Kommando rief für den Kreuzzug gegen allerlei Menschennot in dieser Welt." Der Artikel hatte eine starke apologetische Tendenz. Hanke wollte das Diakonenamt in Einklang bringen mit dem deutschen Mannestum. "Wahrlich, Diakon sein ist eines deutschen Mannes würdig. Ist das Kennzeichen eines Mannes, daß er ehrhaft und wehrhaft ist, daß Treue und Kameradschaft ihn zieren, daß Dienst und Opfer seine Aufgaben sind, so trifft dies alles in ganz besonderem Sinne auf den Diakonen zu, nämlich in dem Sinne, daß er in all diesem steht und fällt seinem Herrn Christus. ..Ehre ist das höchste Gut und Ehrenhaftigkeit die erste Tugend des Mannes. ..Treue, so glauben wir, ist Erbgut des deutschen Blutes. ..Auch ohne Kameradschaft mag Mannesjugend nicht leben, sie will in Reih und Glied marschieren. ..Dienst und Opfer, das ist der tiefste Sinn des Diakonenberufs." Alle diese deutschen Mannestugenden reklamierte Hanke für den Diakon. "Wer dazu bereit ist oder sich bereit machen lassen will, der trete ein in die Reihen unserer Jungbrüder. Evangelische junge Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren, die ihrem Herrn und Heiland dienen wollen an den geringsten seiner Brüder, sind uns willkommen im Paulinum."

Dem Werberuf war jedoch kein durchschlagender Erfolg beschieden. In den folgenden Jahren traten -wenn die Personalakten des Archivs der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach hier vollständig sind -ins Brüderhaus nicht mehr als sechs neue Jungbrüder ein. Diese Situation veranlaßte den Brüderhelfer Guther im Januar 1937 zu einer Analyse über "Die Entwicklung des Paulinum bis heute." Der Brief ist adressiert an Pfarrer Hanke und den Direktor der Karlshöhe, Mössner.

Guther wehrte zuerst den Vorwurf ab, als sei die Gründung des Paulinum eine Marotte des alten Pfarrer Reich gewesen. Er verwies vielmehr auf die Zwangsläufigkeit der geschichtlichen Entwicklung für eine Diakonenanstalt am Oberrhein. Dann schrieb Guther weiter: "In fünf Jahren hat das Brüderhaus 75 Aspiranten in die Vorprobe aufgenommen, von denen noch 33 -und das nicht die schlechtesten -zur Brüderschaft zählen. Dieses Verhältnis von 75 zu 33 ... dürfte auch von anderen Brüderhäusern kaum überboten sein." Von den 33 Hilfsdiakonen befanden sich 1937 sechs beim Militär und einer beim Arbeitsdienst- Guther verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die bereitgestellten finanziellen Mittel in der Diakonenausbildung vergeudet seien. "Im ganzen sind die Kräfte dieser Hilfsdiakone gründlichst genutzt worden, so daß bei einer Entlohnung von 20 bzw. 30 RM monatlich das Paulinum bis heute noch kein Zuschußbetrieb gewesen sein dürfte." In einem zweiten Teil beschrieb er die Erwägungen, die für die Auflösung des Paulinums sprächen.

„1. Das Nebeneinander von Diakonissen-Mutterhaus und Brüderhaus ist nicht allein von männlicher, sondern vor allem und ausgesprochenermaßen auch von weiblicher Seite als störend und konkurrierend empfunden worden.

2. Wir leben in einer weithin kirchlich toten Gegend, und tatsächlich kamen von den 33 Brüdern nur sechs aus unserem unmittelbaren Hinterland, also von der Nahe, Hunsrück, Saar und Pfalz. Wie spärlich und ungenügend werden die Meldungen erst sein in einer Zeit, wo selbst die sonst bevorzugten Diakonenanstalten flehend um Erntearbeiter rufen?"

Ferner beklagte Guther, daß das Diakonenamt in den Gemeinden keinen Rückhalt finde, "Wenn aber aus der Gemeinde kein Ruf nach Diakonen laut wird und wir

selbst, von wenig Ausnahmen abgesehen, nur Pfleger benötigen, haben wir dann überhaupt das Recht, einen jungen Mann in ein Brüderhaus zu rufen?"

Der dritte Teil des Briefes ist überschrieben: "Die Verpflichtung zur Weiterführung und zum Ausbau des Paulinums und der Weg dazu." Hier wurde noch einmal Pfarrer Reich zitiert, der niemals nur an eine Ausbildungsstätte für den eigenen Bedarf gedacht habe, "sondern an eine ernste Gemeindegemeinschaft am Oberrhein und unserem ganzen Hinterland. ..Dieses Grundanliegen: Wie helfe ich dem Oberrhein? muß, ...auch uns zum Thema werden." Einen anderen Grund für die Weiterarbeit sah Guther in den 33 Brüdern: "Das ist ein Angeld für die Zukunft, das verpflichtet." Für die Strategie in der eigenen Anstalt forderte Guther: "Es müßte wohl so werden, wie es in jeder Familie auch ist, daß das Nesthäkchen und das Schwächste besondere Pflege erfahren und die älteren Geschwister lernen müssen, wenn das auch schwerfällt, daß es jetzt zu teilen.gilt. Und solche Kinder, die ihr kleines Geschwisterchen liebhaben, werden das Teilen auch schnell lernen."

Nachdem Guther in diesem Bild das Verhältnis von Diakonissen-Schwesternschaft und Brüderschaft beschrieben hatte, forderte er am Ende: "Wenn die Brüdersache einen neuen Auftrieb erfahren soll, bedarf sie eines Vorstehers, der viel Zeit, viel Liebe und viel Verständnis für sie hat. Das kann bei allem guten Willen niemals der Anstaltsleiter sein, weil er durch das Mutterhaus und die laufenden Verwaltungsgeschäfte viel zu sehr in Anspruch genommen ist."

Der Brief Guthers läßt sich wohl dahingehend interpretieren, daß unübersehbare Spannungen zwischen Diakonissen-Schwesternschaft und Brüderschaft zu spüren waren und daß Pfarrer Hanke mit der Ämterkombination - Mutterhausvorsteher, Anstaltsleiter und Brüderhausvorsteher - die Diakonensache jedenfalls nicht so betrieb, wie es sich die Brüder selber vorstellten.

Konsequenzen aus dem Brief Guthers lassen sich nicht erkennen. Zu Ostern des Jahres 1937 wurden fünf Jungbrüder in den großen Kursus (2. theoretisches Jahr) aufgenommen. Im Vorstandsprotokoll vom 7. Febr. 1938 heißt es: "Der Vorstand stimmt dem Vorschlag des Brüderhausvorstehers zu, die Hilfsdiakone Friedrich Hahn, Friedrich Beutler, Julius Rübe, Karl Henrich, Georg Gerch zur Diakonenprüfung zuzulassen." Unter der Überschrift "Erstlingsernte" schrieb Pfarrer Hanke in der "Offenen Tür" vom Mai 1938: "Am 30. April durften wir die ersten fünf Jungbrüder des Paulinums zu Diakonen einsegnen. Sie sind die Erstlinge einer Pflanzung unserer Anstalten, welche vor vielen Jahren schon der Gründer unseres Diakonissen-Mutterhauses, Pfr. D. Reich, eingelegt hatte. Er selbst hat es nicht mehr erlebt, daß dieser in seinem Alter von ihm noch gepflanzte Baum Früchte trug. ..Sechs Jahre und mehr sind seit jenem Tage, da die ersten Stecklinge in der jungen Baumschule gesetzt wurden, vergangen. Eine Zeit ernster Arbeit; mancher Wassersproßling mußte abgeschnitten werden, manche versprechende Blüte kam nicht zur Entwicklung."

Noch einmal begann ein Oberkurs im April 1939. "Der Ausbruch des Krieges hat es unmöglich gemacht, die Vorbereitung von sechs Brüdern zum Diakonenexamen zum Abschluß zu bringen. Es entsteht nun die Frage, wie die Brüder vor Benachteiligungen durch die Unterbrechung der Berufsausbildung geschützt werden können. Nach längerer Aussprache wird beschlossen:

1. Am 1. Advent soll die Einsegnung der sechs derzeitigen Kursusbrüder stattfinden. Unmittelbar vorher wird eine Notprüfung dieser sechs Brüder abgehalten.
2. Die restlichen Probebrüder mit Ausnahme der beiden letzteingetretenen sollen, so Gott will, in der Osterzeit eingesegnet werden. Voraussetzung dazu ist, daß sie, die

zum Teil schon im Kriegsdienst stehen, zum anderen Teil ihre Einberufung zu erwarten haben, sich bis dahin vollauf in Gesinnung und Haltung bewähren, daß sie ferner, soweit dies möglich, geschult werden und sich schulen für das vor ihrer Einsegnung abzuhaltende Notexamen."

Ein am 2. Dezember 1939 ausgestelltes Zeugnis weist folgende Fächer für die Diakonenprüfung aus: Altes Testament, Neues Testament, Katechismus und Kirchenlied, Glaubenslehre, Homiletik, Katechetik, Innere Mission und Berufskunde, Jugendpflege, Kirchengeschichte, Deutsche Geschichte und Drittes Reich, Maschinenschreiben und Stenografie, Musik.

Im Bericht, den Pfarrer Hanke am 20. Oktober 1940 zum Jahresfest gab, berichtete er, daß 15 Diakone unter Waffen standen, acht noch in der Anstalt verblieben. Ein Diakon war in den Gemeindedienst in Bad Kreuznach gegangen. Warnend fügte Pfarrer Hanke jedoch hinzu: "Die männliche Diakonie hat nur dann Zukunft, wenn die Kirche mit ihrem Vorsatz ernst macht, das Diakonenamt in ihr zur Geltung kommen zu lassen."

Am 7. Januar 1942 fand im Elisabethsaal eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen der Diakonie-Anstalten statt. Unter den Gefallenen waren auch zwei Diakone. In dieser Feier sagte Pfarrer Hanke: "Wir danken Euch, Ihr habt für uns gekämpft, gelitten und Euer Leben dahingegeben. Eure Leiber waren lebendige Steine in der Mauer der Abwehr unserer Feinde. Ihr habt die Unbill, ja die Schrecken des Krieges auf Euch genommen, damit wir im Frieden leben können. Wir sind stolz auf Euch. Wissen wir doch, daß Ihr ein Leben des Gehorsams, der Tapferkeit, der Treue, der Kameradschaft geführt habt. ..Wir trauern um Euch. Uns ist, als sei uns ein Stück vom Herzen gerissen; denn Ihr gehörtet zu uns. Ihr wart Glieder an unserem Leib, Kameraden in unserem Dienst, Freunde unseres Lebens, Brüder in unserer Not, Wanderer mit uns auf dem gleichen Wege. Wir befehlen Euch der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Was könnten wir Besseres tun als dies. Jetzt muß sich unser Glaube bewähren, daß unser Leben nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit gehört, und daß auch nicht Eure Tapferkeit und Eure Gerechtigkeit, sondern Jesus Christus allein unser ein'ger Trost im Leben und im Sterben ist."

Im Jahresfestbericht 1943 sagte Pfr. Hanke: "Unsere junge Diakonenschaft steht nun, nachdem auch die beiden letzten Brüder einberufen wurden, geschlossen in der unser Vaterland schützenden Front." Zwei Diakone waren als Schwereverwundete in die Anstalt zurückgekommen. Das Brüderhaus selber hielt über den Bruderhelfer Guther Kontakt zu den Brüdern an der Front. Er gab regelmäßig Nachrichten über einzelne Brüder weiter. Außerdem enthielten diese Briefe immer ein biblisches Wort mit Auslegung, Trost und Mahnung an die Brüder. Auch die Diakone korrespondierten rege mit dem Brüderhaus.

In einem Brief aus dem Jahre 1940 an Pfarrer Hanke heißt es: "Habe ich die Pflicht, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ich eine Lebensgefährtin habe und gewillt bin, mit diesem Mädchen mein Leben zu teilen. Da Beziehungen zum weiblichen Geschlecht erst mit Genehmigung des Brüderhausvorstehers erlaubt sind, so möchte ich auf diesem Wege um Erlaubnis bitten, mit Fräulein ..., geboren am. ..., ein Verhältnis unterhalten zu dürfen. Es handelt sich hier um keine Kriegerscheingung, denn ich kenne das Mädchen schon beinahe drei Jahre und weiß, daß sie ein treues und gläubiges Mädchen ist und mit Freuden als Dienerin im Weinberge Christi mit mir arbeiten wird."

Im April oder Mai 1941 wurde Guther wegen seiner Brüderrundbriefe von staatlichen bzw. Parteistellen vernommen. Die Deutsche Diakonenschaft (DD) teilte ihm darauf mit, daß die Versendung von ähnlichen Briefen durch das Stephansstift in Hannover

ebenfalls verboten worden sei. Um die Briefe nicht ganz einstellen zu müssen, bekam Guther im Februar 1942 von der DD folgenden Rat: "Meiner Meinung nach ist für Dich nur die Versendung von rein persönlichen Schreiben möglich, die Du ja auf der Maschine durchschlagen kannst, aber stets mit der persönlichen Anrede des Empfängers und vielleicht mit einem besonderen Satz als Gruß versehen mußt." Der Jahresfestbericht 1944 erwähnt den "Heldentod für Vaterland" von zwei weiteren Diakonen sowie die Rückkehr von zwei Schwerkriegsverletzten. Im Laufe des Jahres 1944 wurde Brüderhelfer Guther einberufen.

Noch mitten im Krieg bewegte Guther die Frage nach dem Weiterbestand des Brüderhauses Paulinum. Diakon Fritz Weigt von der DD schrieb ihm dazu im Januar 1941: "Es müßte Euer Ziel dahingehen, daß neben der Stellung von erforderlichen Nachwuchskräften für Eure Anstalten. ..Diakone ausgebildet werden für den kirchlichen Dienst. Ihr habt mit der Angliederung von Elsaß- Lothringen und wahrscheinlich noch einiger anderer französischer Gebiete ein riesengroßes Arbeitsfeld vor Euch, das, wenn es auch überwiegend katholisch ist, noch diakonische Kräfte in den evangelischen Diasporagemeinden gebrauchen wird, vielleicht gerade deswegen. Wer soll diese Kräfte ausbilden und stellen? Kreuznach wäre die gegebene Diakonenanstalt für diesen Dienst."

Die harten Wirklichkeiten der Gegenwart

Als am 8. Mai 1945 der Krieg zu Ende ging, war klar, daß weder Elsaß-Lothringen noch andere französische Gebiete als Einzugsbereich für die Diakonenausbildung in Bad Kreuznach infrage kamen. Dazu kam noch, daß fünf Diakone gefallen, einer verstorben und zwei während des Krieges ausgetreten waren. Zwei Brüder waren infolge Verwundung nur beschränkt einsatzfähig. Verblieben waren 14 Brüder-Sieben davon hatten ihr Diakonexamen abgelegt, sechs hatten nur einen einjährigen Kursus und einer nur ein halbes Unterrichtsjahr absolviert. Das Brüderhaus Paulinum war inzwischen mit Kranken belegt. "Damit ging der Bruderschaft ihr schönes Heim für unabsehbare Zeit verloren. ..Unsere vordringlichste Aufgabe an den Brüdern des Paulinums wird sein, daß wir ihnen die Rückkehr in die diakonische Arbeit ermöglichen und sie zu diesem Dienst aufs Neue zurüsten. ..Zur Neugestaltung der Brüderarbeit aber muß für die praktische und theoretische Ausbildung der Jungbrüder und für das geistliche Leben genügend Raum vorhanden sein, in dem eine eigenständige Entwicklung der Diakonensache möglich ist. Dieser Raum hat dem Paulinum schon bisher gefehlt. Wir lebten im Schatten und als Gäste des Diakonissen-Mutterhauses. .. Dieser Zustand ist geschichtlich geworden und soll niemandem zum Vorwurf gemacht werden. Aber fortan kann unter dieser Flagge nicht gefahren werden. .. Die genannten Umstände stellen uns vor die folgenschwere Frage, ob nicht jetzt der Augenblick gekommen ist, den seit der Gründung des Paulinums offen besprochenen Plan, die Brüderarbeit auf den Niederreidenbacher Hof zu verlegen, nunmehr seiner Verwirklichung zuzuführen."

Einen Monat später behandelte der Vorstand der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach die Frage der Zukunft des Brüderhauses. Das Protokoll stellt lapidar fest, daß es notwendig sein wird, mit den Brüdern ..."über die Zukunft des Brüderhauses und die

Zukunftsansichten des einzelnen Bruders zu reden. Die Zukunft des Brüderhauses hängt wesentlich davon ab, ob ein weiterer Ausbau durch Aufnahme von Brüderaspiranten möglich und ratsam erscheint." Ein Beschluß in der Frage des Brüderhauses wurde in dieser Sitzung jedoch noch nicht gefaßt.

Zur Vorbereitung einer Vorstandssitzung am 23. Januar 1946 schickte Pfarrer Hanke eine Vorlage an die Vorstandsmitglieder: "Wir fragen zunächst nach den Gründen, die Herrn Pastor Reich bewogen haben, in Kreuznach eine Brüderanstalt zu gründen. Diese Gründung ist insofern verwunderlich, als sie an ein bestehendes Diakonissen-Mutterhaus angeschlossen werden mußte." Hanke sprach weiter von Schwierigkeiten, die sich naturgemäß aus der Unterschiedlichkeit "fraulicher und männlicher Lebensführung und Gestaltung" ergaben. "Diakonissen sind leicht geneigt, die Brüder nach ihrem Maßstab zu messen, dabei ist die Ausrichtung der männlichen Diakonie eine ganz andere als die der weiblichen. ..Es ist auch zu bedenken, daß nicht jeder dieser Brüder sich für die Anstaltsdiakonie eignet. ..Darum ist es eine entscheidende Frage, ob die Rheinische Kirche Wert darauf legt, daß in ihr das diakonische Amt zur Entfaltung kommt. Die Besprechung mit Männern der Kirchenleitung und den Superintendenten der südlichen Provinz hat ergeben, daß das diakonische Amt als kirchliches Amt weiter in Geltung bleiben soll."

Dann berichtete Pfarrer Hanke von Gesprächen mit den Brüdern selbst: "Die Brüder haben den Wunsch geäußert, über Jahr und Tag die Brüderanstalt durch Nachwuchs weiterführen zu können. Sie lehnen den Gedanken ab, Verbindung untereinander als Brüderschaft Paulinum aufzugeben, um Anschluß an andere große Brüderanstalten zu finden. ..Aus alledem ergibt sich für mich der Vorschlag an den Vorstand,

1. baldmöglichst, etwa Februar, mit dem großen Kursus zu beginnen,
2. die Zeit des Kursus dazu zu nutzen, die eine oder andere Gemeindediakonenstelle in der Heimatkirche zu gründen,
3. die Aufnahme von Jungbrüdern bis auf weiteres zu yertagen."

Der Vorstand beriet am 23. Januar 1946 erneut die Brüdersache und diskutierte besonders die Verlegung des Brüderhauses Paulinum auf den Niederreidenbacher Hof. Es wurde festgestellt, daß die Verlegung eine Verselbständigung dieser Zweiganstalt bedeuten würde, "die etwa nach dem Muster von Nazareth in Bethel als Besitz des Brüderhauses dem Diakonissen-Mutterhaus gegenüber rechtlich, finanziell und führungsmäßig (eigener Vorsteher und Vorstand) neu aufgezogen werden müßte ...Vor allem aber würde die Zusammenstellung des notwendigen Lehrkörpers dort unüberwindliche Schwierigkeiten machen. Eine solche Brüderanstalt würde von vorneherein als Zusatzbetrieb anzusehen sein, der nur schwer von den Pflegeanstalten des Hofes getragen werden könnte. ..Der Herr Generalsuperintendent bedauert außerordentlich, daß zur Zeit kein Weg gefunden werden kann, das Brüderhaus zu neuem Leben zu erwecken. Die harten Wirklichkeiten der Gegenwart nötigen aber den Vorstand zu folgenden Beschlüssen:

1. Der geplante Ausbildungskurs mit Abschlußexamen soll am 4. Februar beginnen und nach dem Vorbild von Nazareth/Westfalen als Halbjahreskurs durchgeführt werden.

2. Die Leitung des Brüderhauses wird bemüht bleiben, in dieser Zeit Stellen für

den kirchlichen Einsatz geprüfter und eingeseigneter Brüder mit Hilfe der Kirche zu schaffen.

3. Auf absehbare Zeit besteht keine Möglichkeit, Diakonenaspiranten aufzunehmen." Obwohl im Februar 1946 ein Oberkurs für fünf Diakone begann - "die fünf jungen Diakone sind eifrig bei der Arbeit" -, waren alle Weichen gestellt für das Ende der

Diakonenanstalt Paulinum. Im Protokoll des Vorstandes vom 29. April 1946 heißt es: "Der Vorstand stellt sich auf den Standpunkt des Anstaltsleiters, daß die Kündigung des Dienstverhältnisses von Bruder Guthier aus sachlichen Gründen notwendig und auch berechtigt ist." Bruder Guthier wurde mitgeteilt, daß er seine Wohnung zum 30. September 1946 räumen müsse.

An Generalsuperintendent Stoltenhoff schrieb Hanke am 6. Mai: "Hinsichtlich Bruder Guthier sind wir auch noch nicht über den Berg. Bruder Guthier meint, daß die Anstalt ihn, der nahezu 15 Jahre bei uns tätig ist, nicht mit einer halbjährigen Kündigung abschütteln könne. Er ist vollauf willens, in eine neue Arbeit zu gehen, möchte aber verständlicherweise sich und seine Familie nicht der Not ausgesetzt sehen, im Herbst keine Bleibe mehr zu haben. So bat er, daß seine Familie zumindestens wohnen bleiben dürfe, bis ein Umzug in einen neuen Wirkungskreis möglich wäre. Wollten wir diesem Wunsch nachkommen, so würde damit die Besetzung einer Pfarrstelle in weite Ferne geschoben."

Der Vorstand fand dann folgende Lösung: In Anerkennung der wertvollen Dienste von Bruder Guthier wurde ihm die volle Gehaltszahlung ohne Gegenleistung bis 31. März 1947 zugesagt. Allerdings blieb es bei der Kündigung der Wohnung zum Ende September 1946.

Zum Jahresfest 1946 berichtete Pfarrer Hanke, daß je ein Diakon in die Gemeinde Bad Kreuznach, Dortmund-Schüren und in die Synode St. Wendel gegangen sei. Ferner erwähnte er, daß das Paulinum nicht mehr als Brüderhaus zur Verfügung stehe, sondern als Krankenhaus diene. Eine Verlegung auf den Niederreidenbacher Hof schloß Hanke aus, da das dortige Koloniegebäude zerstört sei. Er berichtete außerdem, daß die Brüder in der Bethanienschule ihren Platz hatten räumen müssen, der für das Kindergärtnerinnenseminar benötigt wurde. "Unsere Brüderschaft war heimatlos geworden."

Unverständlich und mit den Beschlüssen des Vorstandes nicht vereinbar sind die Äußerungen Hankes vom 13. Oktober 1946: "Mit unserem Vorstand sind wir der Überzeugung, daß unser Paulinum ...um unserer Kirche willen nicht sterben darf, wenn auch zur Zeit wir noch sehr um die Anerkennung der männlichen Diakonie in der Rheinischen Kirche zu kämpfen haben."

Über zwei Jahre zog sich das langsame Sterben der Diakonenanstalt Paulinum hin. Um im Bild von Bruderhelfer Hans Guthier aus dem Jahre 1937 zu bleiben: Das jüngere Geschwisterchen der großen älteren Schwestern starb nach langer Krankheit im Alter von 17 Jahren. Die Vorstandssitzung vom 20. November 1948 besiegelte das endgültige Aus für die Diakonenanstalt Paulinum: "Der Beschluß vom 23. Januar 1946 wird aufrechterhalten. Das bedeutet, daß auch weiterhin Aspiranten nicht mit dem Ziel einer bei uns durchgeführten Ausbildung zum Diakon aufgenommen werden."

Ein Jahr später berichtete Pfarrer Hanke auf dem Jahresfest 1949: "Der Entschluß war nicht leicht, doch nötigte dazu die Aussichtslosigkeit, daß unsere Diakone die ihrer Ausbildung entsprechende Verwendung im kirchlichen Dienst fänden, und auf der anderen Seite der überwiegend weibliche Charakter unserer Anstalten, der die Möglichkeit des Einsatzes der Diakone bei uns schier erschöpft hatte. ...Alle Rechte und Pflichten der Diakonenanstalt übernahm das Mutterhaus, das die Brüder als seine Söhne in seinen Schutz und seine Pflege nahm."

Die Diakonenanstalt Paulinum war aufgelöst. Mit der Deutschen Diakonenschaft wurde vereinbart, daß die eingeseigneten Brüder "als Brüderschaft des ehemaligen Paulinums beisammen bleiben und korporativ mit allen Rechten und Pflichten der DD angehören könnten."

Die Bruderschaft des ehemaligen Paulinums wurde gebildet von folgenden eingesegneten Diakonen: Fritz Hahn, Georg Gerch, Karl Henrich, Heinrich Buschmann, Paul Feld, Hermann Scheidhauer, Karl Simon, Friedrich Besemer, Werner Haupt, Karl Eisenbeis, Ernst Termath, Paul Heymann, August Kröger. Der Name von Karl Simon wurde im Vorstandsprotokoll vom 13. Januar 1949 :mitgenannt, obwohl Simon bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt war. Am 6. Januar 1950 berichtete der katholische Pater Otto Peis, daß Karl Simon bereits am 25. März 1945 bei Neufahrwasser bei Danzig gefallen war. Dieser Brief ist ein schlichtes Bekenntnis zu dem Diakon Karl Simon. Pater Peis schreibt: "Er hat mich oft erbaut durch seinen geraden Sinn und seine vornehme Bescheidenheit. Seine tiefe Gottverankerung, die ich besonders in den kritischen Wochen. ..immer wieder an ihm bemerkte, geben mir die zuversichtliche Hoffnung, ...daß sein schmerzlicher Tod ein seliger Heimgang gewesen. Aus seiner starken Glaubensüberzeugung schöpfte er jene Kraft, die ihn nie mutlos werden ließ." Am 3. Advent 1948 wählten die Brüder den Diakon Fritz Hahn zum Bräderältesten. Pfarrer Hanke übernahm als Bräderpfarrer die geistliche Betreuung. Die Brüder baten den Vorstand der Diakonie-Anstalten, "ihnen ihre wohlerworbenen Rechte gegenüber dem Diakonissen-Mutterhaus schriftlich zu bestätigen, zumal sie darauf Wert legten, nicht nur Angestellte, sondern Söhne der Diakonie-Anstalten zu sein." Mit dem Datum vom 15. März 1949 gab sich die Bruderschaft Paulinum eine neue Ordnung. Dieser Ordnung stimmte der Vorstand zu. "Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann." Darin mußten sich die zwölf verbleibenden Brüder nun üben.

Anmerkung: Seit der Gründung des Bräderhauses im Jahre 1909 bis zur Einstellung der Diakonenausbildung im Jahre 1948 lautete die Bezeichnung "Bruderschaft Paulinum". Bei der Wiederbelebung der Bruderschaft im Jahre 1978 und der Neuaufnahme der Diakonenausbildung wurde die Bezeichnung "Bruderschaft Paulinum" eingeführt. Im vorstehenden Abschnitt wird deshalb von "Bruderschaft" gesprochen. im folgenden von "Bruderschaft".

Diakonenausbildung und Bruderschaft Paulinum ab 1974

Alte Idee neu belebt

Zu Beginn der siebziger Jahre erwachte die alte Idee einer Diakonenanstalt zu neuem Leben. Vor allem Pfarrer Schommer stellte Überlegungen an, wie die Diakonenausbildung wiederaufgenommen werden könnte. Zusammen mit Verwaltungsdirektor Rippel suchte er 1974 um ein Gespräch mit der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland nach. In der Begründung für die Wiederaufnahme der Diakonenausbildung in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach führte Pfarrer Schommer drei Punkte auf:

„1. Die Kirche braucht Diakone für die Gemeinden. Wer nur irgend kann im Raum der Kirche, ist verpflichtet, seinen ihm möglichen Teil zur Ausbildung von diakonischen Mitarbeitern beizutragen. Hierzu gehört die Ausbildung von Diakonen. Die uns nächsten Ausbildungsstätten sind Selbeck, Treysa und Ludwigsburg. Wer

aus dem Raum zwischen Koblenz und Saarbrücken Diakon werden will, muß zu diesen entfernt liegenden Ausbildungsstätten. Wäre im Raum von Koblenz bis Saarbrücken eine Ausbildungsstätte für Diakone, könnte dies für manches junge Gemeindeglied ein Anreiz sein, sich für diesen Beruf zu entscheiden.

2. Die Diakonie-Anstalten brauchen Diakone in ihrem eigenen Werk. Wir sind darauf bedacht, die christliche-diakonische Tendenz, aus der heraus unser Werk entstanden ist und sich entwickelt hat, weiterzuführen. Dies ist mit den sogenannten freien Kräften nur bedingt möglich. Wir brauchen an zahlreichen Stellen unseres Werkes Mitarbeiter, die zusätzlich zu ihrer fachlich qualifizierten Arbeit ihren Dienst in christlich-diakonischer Ausrichtung zu tun bereit sind- Solche Mitarbeiter könnten die entsprechend ausgebildeten Diakone sein.

3. Die Diakonie-Anstalten brauchen Diakone, um sie in Gemeinden tätig sein zu lassen. Die Verbindung zwischen Diakonie und Gemeinde ist lebensnotwendig für die Diakonie. U. a. bestand bisher diese Verbindung durch die in die Gemeinden entsandten Diakonissen. Es sollte nach wie vor das Bestreben der Diakonie sein, die Gemeinden mit diakonischen Kräften zu versorgen. Auch der Diakon könnte dazu dienen, mit den Gemeinden in Verbindung zu bleiben."

Pfarrer Schommer nannte zwei Voraussetzungen für ein Wiederauflebenlassen der Diakonenausbildungsstätte:

1. Die äußeren Bedingungen sind günstig, da sich viele junge Menschen für soziale Arbeit interessieren und der Diakonenberuf dann ein wesentliches Kriterium sein könnte, die sozialen Berufe in der Richtung aufzuwerten.

2. Die Voraussetzungen für eine Ausbildung von Diakonen im eigenen Werk sind günstig. Wir haben eine Fachschule für Erzieher und eine Krankenpflegeschule, so daß auch die Fachausbildung zu großen Teilen hier im Werk gemacht werden kann.

Im dritten Teil seines Schreibens an die Kirchenleitung beschrieb Pfarrer Schommer einen möglichen Weg, um die Diakonenausbildung beginnen zu können.

Danach war der Beginn der Ausbildung auf den 1. April 1975 terminiert. Wesentlich schien auch damals schon, daß man aus einer anderen Diakonenanstalt einen Mitarbeiter gewann, der das Brüderhaus leitete und die Ausbildung als Ausbildungsleiter begleitete.

Außer der Begründung schickte Pfarrer Schommer auch ein sogenanntes Konzeptionspapier mit, das den Diakon/die Diakonin Kreuznacher Prägung beschrieb. Diesem Papier ist zu entnehmen:

1. Die Entscheidung wurde von vornherein auch für die Ausbildung von Frauen zur Diakonin getroffen.

2. Es wurde das sog. Westfälische Modell favorisiert, das eine additive Ausbildung vorsah; also Fachausbildung und biblisch-theologische Ausbildung hintereinander.

3. Das Brüderhaus soll als Internat für die Schule und als Begegnungsstätte für die Bruderschaft eine zentrale Stellung innerhalb der neuen Bruderschaft einnehmen.

Wesentlich an diesem Papier ist: Es wird von einem diakonischen Grundseminar ausgegangen, das ein Jahr dauert und das sich in ein sozialpflegerisches Praktikum und eine theoretisch-theologisch-diakonische Ausbildung gliedert.

Die Fachausbildung kann sowohl an der Fachschule für Sozialpädagogik mit Ausbildung zum Erzieher als auch an der Krankenpflegeschule mit der Ausbildung zum Krankenpfleger bzw. zur Krankenschwester und Kinderkrankenpfleger bzw. Kinderkrankenschwester erfolgen.

Auch andere Ausbildungen außerhalb der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach, zum Beispiel zum Sozialarbeiter, zum Sozialpädagogen, zum Altenpfleger, können vermittelt werden.

An die Fachausbildung schließt sich das einjährige theologische Oberseminar an, das in Vollzeitunterricht durchgeführt werden soll.

Im anschließenden Gespräch im Landeskirchenamt am 17. Oktober 1974 ging es insbesondere um die Frage des Bedarfs einer Diakonenausbildung im oberrheinischen Bereich, um die Anerkennung der Ausbildung und die Abnahme der Prüfung durch die Landeskirche, um den Umfang der Ausbildung und schließlich um die Finanzierung.

Das Gespräch ergab, daß grundsätzlich ein Bedarf besteht. Allerdings machte die Kirchenleitung, vertreten durch Landeskirchenrat Dittrich und Landeskirchenrat Obendiek, darauf aufmerksam, daß durch den voraussichtlichen Rückgang der Kirchensteuer die Gemeinden Stellen einsparen müßten.

Ferner ging es um die Frage, ob ausgebildete Diakone in der Anstalt bleiben oder ob sie in Gemeinden gehen sollten. Auch die Frage der Weiterbildung zu Gemeindenmissionaren wurde angesprochen. Die Diakone sollten eben nicht nur in den Anstalten beschäftigt werden, sondern auch in den Gemeinden, und deshalb brauchte man auch die kirchliche Anerkennung. Die Landeskirche erklärte sich bereit, die Diakonenausbildung in Bad Kreuznach anzuerkennen.

Hinsichtlich der Zahl der Unterrichtsstunden gab es keine Richtlinien. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß dann doch Stunden genannt wurden und zwar 2000 Stunden für die gesamte Ausbildungszeit. Rechnet man alleine für die Krankenpflegeausbildung 1200 Stunden, würden 800 Unterrichtsstunden für die diakonisch-theologische Ausbildung genügen. Inzwischen (Stand 1988) sind wir auf 1800 Stunden für die diakonisch-theologische Ausbildung gekommen.

Der Neubeginn war programmiert. Dennoch dauerte es bis zu seiner Realisierung noch einmal fast vier Jahre. Der ursprünglich festgesetzte Termin vom 1. April 1975 konnte, wahrscheinlich wegen des Wechsels in der Anstaltsleitung, nicht eingehalten werden. Im Herbst 1975 übernahm Pfarrer Dr. Karl-Adolf Bauer die Stelle des Anstaltsleiters. In seiner Person bekam die Diakonensache einen kräftigen Förderer.

Der Neubeginn

In den Protokollen über die Anstaltsleitungssitzungen taucht das Problem der Diakonenausbildung 1977 wieder auf. Im Protokoll vom 31. Mai 1977 heißt es: "Der Vorsteher, Herr Dr. Bauer, berichtet, daß mit der Diakonenausbildung im Herbst 1977 begonnen werden solle. Zur Zeit liegen 60 Bewerbungen vor, mit der Auswahl müßte er sofort beginnen. Nach seinen Informationen wird das Oberseminar nach BAFöG gefördert, für die drei Jahre der Fachausbildung gelten die Förderungsrichtlinien für Krankenpflegesschulen, der Fachschule für Sozialpädagogik, das heißt Ausbildungsbeihilfen bzw. BAFöG. Für das Unterseminar sollen die Diakonenschüler eine Ausbildungsbeihilfe wie Schüler der Krankenpflegesschulen im ersten Jahr erhalten. Der Anstaltsleiter hat Herrn Weber beauftragt, eine Kostenberechnung zu erstellen, die dem Verwaltungsdirektor vorgelegt wird. Nach den ersten Berechnungen ergibt sich ein jährliches Defizit von ca. 80000 DM. Es soll mit Zuschüssen der Landeskirche und mit Spenden gedeckt werden."

Drei Wochen später berichtete Pfarrer Bauer in der Anstaltsleitungssitzung, daß das Landeskirchenamt an der möglichst baldigen Aufnahme der Diakonenausbildung in Bad Kreuznach sehr interessiert sei. Ebenfalls berichtet Pfarrer Bauer über sein

Gespräch mit Pfarrer Busch, dem Leiter der Bodelschwingh'schen Anstalten in Bethel, und mit Bruder Hans-Joachim Mahlendorf vom Brüderhaus Nazareth. Bruder Mahlendorf habe großes Interesse an der Arbeit als Abteilungsleiter und Brüderhausdiakon. Er stehe jedoch erst im Herbst 1978 zur Verfügung. Die Modalitäten eines Wechsels von Bruder Mahlendorf wurden besprochen. Mit dem Brüderhaus Nazareth solle ein Gestellungsvertrag abgeschlossen werden.

Aus diesem Grund wurde beschlossen, erst im Herbst 1978 mit der Diakonenbildung zu beginnen. Pfarrer Bauer erklärte sich bereit, schon jetzt mit den Bewerbern Auswahlgespräche zu führen.

Noch einmal ruhte die Diakonensache ungefähr ein Jahr lang. Ab Juni 1978 ging es jedoch Schlag auf Schlag. Im Bericht über die Sitzung der Anstaltsleitung vom 20. Juni 1978 wird vermerkt:

"Pfarrer Bauer erläutert den vorliegenden Entsendungsvertrag für Herrn Diakon Mahlendorf zum 1. August 1978. Beschluß: Es wird einstimmig beschlossen, Herrn Diakon Mahlendorf zum 1. August 1978 entsprechend dem Entsendungsvertrag als Brüderhausdiakon, Ausbildungsleiter und Brüderhausältesten zu berufen. Das Amt des Brüderhausältesten wird Herr Diakon Mahlendorf kommissarisch leiten, bis es zu einer Wahl eines Brüderhausältesten kommen kann."

Mit diesem Beschluß waren die Signale für die Wiederaufnahme der Diakonenbildung zum 1. September 1978 endgültig auf grün gestellt. Gleich nach Ankunft von Bruder Mahlendorf mit seiner Familie in Bad Kreuznach vermerkte das Protokoll der Anstaltsleitungssitzung vom 25. August 1978: "Pfarrer Bauer schlägt vor, Bruder Mahlendorf als Vertreter der Bruderschaft in die Hauskonferenz aufzunehmen. Beschluß: Der Vorschlag wird einstimmig angenommen."

Als Brüderhaus war zunächst das Haus Jubilate vorgesehen. Durch Verzögerung in der Umbelegung der Heimbewohner nach Meisenheim ins Bodelschwingh-Zentrum wurde dann aber das Haus Sonne, das in der letzten Zeit als Freizeithaus für Jugendliche zur Verfügung gestanden hatte, als Brüderhaus ersehen.

Am 15. August 1978 ging ein Schreiben des Kultusministeriums in Rheinland-Pfalz ein, das die Diakonenbildung anerkennt:

„I. Das Kultusministerium geht davon aus, daß die Ausbildung zum Diakon als einheitliche, fünfjährige berufsqualifizierende Ausbildung wie folgt konzipiert ist:

1. Zugangsvoraussetzung für die Aufnahme in die Ausbildung zum Diakon ist der qualifizierte Sekundarabschluß
2. Das erste Jahr der Diakonenbildung besteht aus einem Grundseminar, das von den Diakonie-Anstalten in Bad Kreuznach vermittelt wird. Das Grundseminar folgt der mit Schreiben vom 15. August 1977 mitgeteilten Stundentafel in den jeweiligen Fächergruppen. Im Grundseminar ist die schulische Ausbildung mit einer praktischen Ausbildung verzahnt. Während des Grundseminars sind die Auszubildenden gemeinschaftlich untergebracht; die gemeinschaftliche Unterbringung ist ein spezifisches Element der Ausbildung zum Diakon. Das Grundseminar schließt mit einer Zwischenprüfung ab.
3. Das zweite bis vierte Jahr der Ausbildung zum Diakon besteht in der Fachausbildung in einem staatlich anerkannten Sozialberuf. Diese Ausbildung wird von den entsprechenden anerkannten Ausbildungsstätten in öffentlicher oder freier Trägerschaft vermittelt. Die Fachausbildung wird von zusätzlichen Wahlpflichtveranstaltungen an den Diakonie-Anstalten begleitet.
4. Das fünfte Jahr der Ausbildung zum Diakon besteht aus dem Oberseminar an den Diakonie-Anstalten in Bad Kreuznach. Das Oberseminar folgt der mit Schreiben vom

15. August 1977 mitgeteilten Stundentafel in den verschiedenen Fächergruppen. Wesentliches Element der Ausbildung im Oberseminar ist die Gemeinschaft in den Diakonie-Anstalten. Mit dem erfolgreichen Abschluß des Oberseminars wird die Berufsqualifikation eines Diakons erworben.

II. Das Kultusministerium geht davon aus, daß die Ausbildung zum Diakon an den Diakonie-Anstalten in Bad Kreuznach auf Dauer ausgerichtet ist und in einem solchen Umfange frequentiert wird, daß von einem regulären Schulbetrieb gesprochen werden kann.

III. Das Kultusministerium geht davon aus, daß die Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach, insofern sie von der Ausbildung zum Diakon die Ausbildungsabschnitte ‚Grundseminar‘ und ‚Oberseminar‘ anbieten, nicht den Regelungen des Schulgesetzes und des Privatschulgesetzes Rheinland-Pfalz unterliegen. Rechtsgrundlage für die Entscheidung des Anerkennungsantrages vom 15. August 1977 ist daher die ‚Verordnung über die Ausbildungsförderung für den Besuch von Ausbildungsstätten für kirchliche Berufe (Kirchenberufe V)‘ vom 8. Juni 1972 (Bundesgesetzblatt I Seite 885) , die von der Bundesregierung aufgrund von § 2 Abs. 3 des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG) erlassen worden ist.

IV. Aufgrund von §§ 1 Abs. 1, 2 Buchst. a) Kirchenberufe V wird hiermit anerkannt, daß der Besuch der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach, Träger: II. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus, Ringstraße 58-60, 6550 Bad Kreuznach, mit dem Ziel der Ausbildung zum Diakon dem Besuch einer öffentlichen Fachschule gleichwertig ist. Von dieser Anerkennung werden das ‚Grundseminar‘ und das ‚Oberseminar‘ erfaßt; die dreijährige Fachausbildung ist nicht Gegenstand des Anerkennungsverfahrens.

V. Die Anerkennung wird gegenüber folgendem Träger als juristischer Person des öffentlichen Rechtes ausgesprochen: II. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus. Die Anerkennung erlischt bei einem Wechsel der Trägerschaft und müßte ausdrücklich auf den neuen Träger übertragen werden.

VI. Die Anerkennung wird wirksam zum 1. September 1978.

VII. Die Anerkennung hat zur Folge, daß die Auszubildenden mit dem Berufsziel des Diakons vom 1. September 1978 an für die Teilnahme am Grundseminar und am Oberseminar Förderungsleistungen nach Maßgabe des Bundesausbildungsförderungsgesetzes erhalten können. Die Leistungen orientieren sich an den Bedarfssätzen für Fachschüler (§ 13 BAföG) .

VIII. Dem Kultusministerium bleibt vorbehalten, sich der Anerkennungsvoraussetzungen gelegentlich zu vergewissern.

IX. Das Kultusministerium bittet, zum gegebenen Zeitpunkt die vollständige Liste der in der Diakonenausbildung tätigen Lehrkräfte vorzulegen.

Die Ämter für Ausbildungsförderung in Rheinland-Pfalz sowie die anderen Bundesländer werden von der Anerkennung von uns aus unterrichtet. Die Diakonie-Ausbildung wird in das Verzeichnis der Ausbildungsstätten in Rheinland-Pfalz, für deren Besuch Förderung geleistet werden kann, aufgenommen.

Wir danken Ihnen, daß Sie durch Ihre ergänzende Korrespondenz und durch Ihre Vorsprache in unserem Hause am 14. Februar 1978 an der Vorbereitung unserer Entscheidung mitgewirkt haben, und wünschen der Ausbildung zum Diakon einen guten und erfolgreichen Verlauf.

Mit vorzüglicher Hochachtung und freundlichen Grüßen
im Auftrag gez. Maurer"

Das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland genehmigte mit Schreiben vom 2. Mai 1978 die Diakonen Ausbildung in Bad Kreuznach:

"Das Landeskirchenamt hat in seiner Sitzung vom 2. Mai 1978 folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Diakonenschule Paulinum der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach wird mit Wirkung vom 1. September 1978 unter Nummer 1 Buchstabe m) in die Liste der anerkannten Ausbildungsstätten nach den Koordinierungsrichtlinien II vom 9. Juli 1974 (KABI. S. 160) aufgenommen. Dem Rat der Evangelischen Kirche der Union - Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin West - wird vorgeschlagen, die Ausbildungsstätte auch nach § 3 des Diakonengesetzes anzuerkennen."

Dieser Beschluß wird in der nächsten Ausgabe des Kirchlichen Amtsblattes veröffentlicht. Über die Entscheidung des Rates werden wir Sie so bald wie möglich unterrichten.

gez. Obendiek"

Nachdem Familie Mahlendorf am 1. August 1978 eine Wohnung im Haus Sonne bezogen hatte, kamen am 1. September 1978 zwölf Diakonenschüler nach Bad Kreuznach. Von ihnen absolvierten im Sommer 1979 acht die Zwischenprüfung; vier Teilnehmer waren inzwischen ausgeschieden.

Die Konzeption der Diakonen Ausbildung war im Wesentlichen so, wie sie Pfarrer Schommer schon 1974 der Kirchenleitung vorgelegt hatte. Grundlage der Ausbildung war der Rahmenlehrplan der Diakonenanstalten, der 1977 von diesen verabschiedet worden war. Die Verteilung der Unterrichtsstunden auf die einzelnen Fächer richtete sich vor allem nach den Stundenplänen der Diakonenanstalt Nazareth, da sich beide Ausbildungen glichen.

Das Grundseminar bestand, wie auch schon im Konzept von 1974 im Wesentlichen vorgesehen, aus ca. sechs Monaten Praktikumseinsätzen, die in den Arbeitsbereichen der Diakonie-Anstalten absolviert wurden.

Die Praktikumseinsätze der Diakonenschüler wurden von Lehrern der Schule (dem Krankenhausseelsorger, einem Psychologen und einem Supervisor) in einer Art Praktikumsanleitung (wöchentlich eineinhalb Stunden) in Kleingruppen (drei bis vier Teilnehmer) begleitet. Außerdem kamen die Schüler im 14tägigen Rhythmus zu Studientagen in die Schule. Man versuchte, mit diesem Konzept eine möglichst enge Verzahnung von Theorie und Praxis zu erreichen.

Die Bruderschaft bestand zum Herbst 1978 noch aus zehn Mitgliedern, die ihre Ausbildung vor dem Krieg begonnen hatten. Es waren dies die Brüder Besemer, Buschmann, Eisenbeis, Feld, Gerch, Haupt, Henrich, Kröger, Scheidhauer und Termath. Zu diesen Mitgliedern kamen als "geborene" Mitglieder Dr. Bauer und Mahlendorf. Der erste Brüdertag nach dem Neubeginn am 1. Advent 1978 hatte folgende Tagesordnungspunkte :

„1. Finanzielle Situation des Brüderhauses. Dazu wird vom Brüdertag beschlossen, daß von den aktiven Brüdern 1,5% des Grundgehaltes und 1% von den Bezügen der

Pensionäre als Beitrag zur Unterhaltung des Brüderhauses und der Ausbildung erhoben werden sollen.

2. Brüderrat. a) Ein kommissarischer Brüderrat wird mit großer Mehrheit gewählt, dem die Brüder Feld, Kröger und Termath angehören; für die Ehefrauen Frau Buschmann und als geborene Mitglieder Bruder Bauer und Bruder Mahlendorf. b)

Der Brüderrat ist auch identisch mit dem Ausschuß, der die vorläufige Ordnung erstellen soll, wird aber um zwei Personen aus dem Jungbrüderkreis erweitert ...

3. Versammlung der Bruderschaft. Der Brüdertag soll wie bisher einmal im Jahr und zwar am 1. Adventssonntag stattfinden. Außerdem können Sonderbrüdertage notwendig werden, und es werden der Bruderschaft sechs Wochenenden im Jahr zur Begegnung mit ausgewählter Thematik angeboten.

4. Erweiterung der Bruderschaft. Der Brüdertag beschließt mit großer Mehrheit, daß die Bruderschaft um bewährte Mitarbeiter der Diakonie-Anstalten erweitert werden kann, ohne daß diese Mitarbeiter Diakone sein müssen. Über die Aufnahme entscheidet der Brüderrat. .."

Außerdem wurden an diesem Brüdertag zwei Mitglieder in die Hauptversammlung der Deutschen Diakonenschaft gewählt.

Am 24. März 1979 fand dann ein Sonderbrüdertag statt, an dem die neu erstellte Ordnung verabschiedet wurde.

Die Anstaltsleitung nahm am 27. März 1979 zur Kenntnis, daß die Bruderschaft Paulinum an ihrem Brüdertag den Entwurf einer neuen Bruderschaftsordnung verabschiedet hatte. "Dieser Punkt (Bruderschaftsordnung) wird in Anwesenheit von Herrn Diakon Mahlendorf in allen Einzelheiten besprochen. Beschluß: Die Anstaltsleitung beschließt einstimmig die vorgelegte Ordnung der Bruderschaft Paulinum und wird sie mit den besprochenen Änderungen an den Vorstand weiterreichen."

Am 9. September 1979 wurde auf einem weiteren Sonderbrüdertag ein Brüderrat nach der neuen Ordnung gewählt. Dem gehörten an: Bruder Bauer und Mahlendorf als "geborene" Mitglieder, Bruder Buschmann, Henrich und Kröger für die eingesegneten Brüder, Frau Mahlendorf für die Brüderfrauen und Bruder Bensch für die Diakonenschüler.

Inzwischen war die neue Satzung der Diakonie-Anstalten soweit vorbereitet, daß am regulären Brüdertag am 1. Advent 1979 zwei Brüder in das Kuratorium der Diakonie-Anstalten gewählt werden konnten: die Brüder Feld und Termath, Bruder Bauer als Anstaltsleiter und Bruder Mahlendorf als Brüderaltester gehörten ab 1. Januar 1980 dem Vorstand der Diakonie-Anstalten an.

Die ersten Früchte

Das nächste einschneidende Ereignis für die Bruderschaft Paulinum war der 1. Advent 1983. An diesem Tage wurden 37 Jahre nach der letzten Einsegnung 13 Diakone und zwei Diakoninnen eingesegnet. Die relativ große Zahl der Einsegnungen kam dadurch zustande, daß sich die Diakonie-Anstalten 1981 entschlossen, für bewährte Mitarbeiter der Anstalten eine berufsbegleitende Diakonenausbildung anzubieten und sie bei der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) zu beantragen.

Die Verhandlungen mit der Kirchenleitung darüber gestalteten sich allerdings schwierig, weil für diese Männer und Frauen Sonderregelungen abweichend vom Diakonengesetz getroffen werden mußten. Von den elf Männern und einer Frau (ein Teilnehmer war während der Ausbildung ausgeschieden) waren acht älter, als es das Gesetz vorsah, neun hatten keine entsprechende Fachausbildung und einer gehörte einer anderen Kirche an.

Die Ausbildung begann im Januar 1982 mit den oben angegebenen Teilnehmern. Nach den Sommerferien stießen noch vier Männer und eine Frau aus der regulären Ausbildung hinzu, von denen ebenfalls ein Teilnehmer die Ausbildung nicht beendete, so daß im November 1983 schließlich 13 Männer und zwei Frauen das Diakonexamen bestanden. Sie wurden am 1. Advent 1983 zum Diakon und zur Diakonin eingesegnet.

Die Ausbildung war berufsbegleitend konzipiert, weil alle Teilnehmer eine Familie zu versorgen hatten und auch in ihrem Arbeitsbereich nicht ohne weiteres ausgelöst werden konnten. Sie sahen einen Studientag in der Woche mit acht Stunden Unterrichtszeit vor; hinzu kamen vier Wochen Blockunterricht jährlich, so daß die Ausbildung insgesamt 1200 Stunden betrug. Diesem Schema war auch die reguläre Ausbildung der fünf Diakonenschüler(in) angepaßt. Sie hatten aber noch einen zusätzlichen Studientag in der Woche für die Kleingruppenarbeit- Außerdem hatten sie jeweils ein Praktikumsprojekt zu betreuen.

Im Frühjahr 1983 wurden die Bewerbungen für das neue Oberseminar, das im Herbst desselben Jahres beginnen sollte, erwartet. Dr. Bauer hatte starke

Bedenken, ob das Oberseminar in Vollzeitausbildung durchzuführen wäre. Die Bedenken bestanden vor allem darin, ob es dem vorhandenen Lehrkörper zuzumuten wäre, neben dem vollen Arbeitsplatz in den Diakonie-Anstalten noch einen mehrstündigen Lehrauftrag an der Diakonenschule wahrzunehmen. Die Erfahrungen bislang hatten gezeigt, daß alle Lehrer der Schule bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit mit dem bisherigen berufsbegleitenden Modell, einen Studientag in der Woche, belastet waren und es unmöglich erschien, noch mehr als bisher für die Schule zu leisten. Aus diesem Grund wurde der Unterricht des Oberseminars auf eine zweijährige berufsbegleitende Ausbildung umgestellt. Die Motivation für diesen Schritt lag also in erster Linie in den oben angeführten Begründungen; des weiteren erhoffte man sich aber noch folgende Vorteile:

"Ziel einer berufsbegleitenden Diakonenausbildung sollte sein:

- ein stärkerer Bezug der Theorie auf die Praxis
- eine Beteiligung an diakonischer Arbeit in verantwortlicher Stellung schon während der Ausbildung
- ein besserer Kontakt zu anderen Mitarbeitern während der Ausbildung
- ein regelmäßiger, auch durch Arbeit vermittelter Kontakt mit Behinderten, Kranken, Nichtseßhaften u. a.

Mit einer solchen Konzeption könnte entgegengewirkt werden:

- der jetzt mindestens in Teilen der Schülerschaft zu beobachtenden Neigung, Diakonenausbildung und Bruderschaft als eine faktisch neben der Anstalt stehende Erscheinung anzusehen,
- der Gefahr, daß die künftige Arbeit eines Diakons nicht konkret genug in den Blick kommt oder in den Blick gefaßt wird
- daß künftige Diakone von anderen Mitarbeitern isoliert werden."

Die Nachteile dieses Modells wurden aber wohl unterschätzt, denn bald zeigte sich, daß sich die Diakonenschüler überfordert vorkamen (sie mußten Unterricht und Arbeitsauftrag gegeneinander abwägen, Prioritäten setzen, und etwas von beidem

kam zu kurz) und die Bereiche unzufrieden darüber waren, daß sie die Diakonenschüler/innen für eine relativ lange Zeit in ihrem Arbeitsbereich entbehren mußten. Die oben angeführten Vorteile stellten sich offenbar als nicht so gravierend heraus.

So wurde für das Oberseminar 1987/88 beschlossen, den zweiten Teil der Diakonenausbildung auf Vollzeit umzustellen. Inzwischen gab es im Kirchenkreis eine Reihe ausgebildeter Theologen/innen, die als nebenamtliche Lehrkräfte eingestellt werden konnten.

Der Vorstandsbeschuß vom 15. April 1987, der die Umstellung des berufsbegleitenden Oberseminars auf Vollzeitausbildung ermöglichte, lautete:

1. "In Kooperation mit der Dozentenkonferenz und in Absprache mit dem Brüderrat ist für die Diakonenschule eine Schulordnung zu erstellen. Neben dieser Schulordnung ist festzulegen, in welcher Phase der Diakonenausbildung gemeinsames Wohnen im Brüderhaus verpflichtend gemacht wird.
2. Der Vorstand beschließt, die zweite Phase der Diakonenausbildung von berufsbegleitendem auf Vollzeit-Oberseminar umzustellen.
3. Den Teilnehmern am Oberseminar 1987/88 wird in der Regel der Praktikantenstatus zuerkannt, soweit nicht die BAFöG-Regelung für sie zur Anwendung kommt.
4. Der Vorstand beschließt, daß grundsätzlich die Verpflegungs- und Unterkunftskostenanteile nicht ausgezahlt werden.
5. In Einzelfällen - grundsätzlich bei verheirateten Schülern - kann auf Antrag ein Darlehen gewährt werden. Das Darlehen ist längstens in fünf Jahren zurückzuzahlen. Einzelheiten sind mit einem Darlehensausschuß abzuklären. Ihm gehören an: der Leiter der Personalabteilung, der Brüderälteste und der Ausbildungsleiter."

Der gegenwärtige Stand

Neben den beschriebenen strukturellen Änderungen haben sich für Bruderschaft und Diakonenschule auch personelle Änderungen ergeben. Die Ausbildungsleitung übernahm am 1. April 1984 Pfarrer Bernd Fischbach. Nach seinem Tod im November 1986 berief das Kuratorium zum 1. April 1987 Pfarrer Dietrich Humrich zum neuen Ausbildungsleiter. Bruder Mahlendorf schied als Brüderhausdiakon zum 30. November 1986 aus. Er übernahm das Öffentlichkeitsreferat der Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach. An seiner Stelle zog der Diakon Schäfer mit Familie ins Brüderhaus ein.

Die Bruderschaft wählte auf dem Brüdertag am 22. März 1986 als neuen Brüderältesten den Diakon Kurt Hoffmann-Rollauer. Seit dem Ausscheiden des Anstaltsleiters, Pfarrer Dr. Bauer, ist die Stelle des Brüderpfarrers in der Bruderschaft vakant.

Der starke personelle Wechsel brachte zwar viel Unruhe in die Bruderschaft Paulinum, aber für Diakonenschule und Bruderschaft glücklicherweise keine gravierenden Rückschritte.

Jedes Jahr nimmt die Diakonenschule 15-16 neue Diakonenschüler auf. Im September 1987 begann ein neuer Oberseminarkurs in Vollzeitausbildung mit 15 Diakonenschülern. Diese bestanden im Juni 1988 unter Vorsitz des

Landeskirchenrats Wischmann ihre Diakonenprüfung und wurden am 1. Advent 1988 in der Diakonie- Kirche eingesegnet.
Zur Zeit befinden sich 66 Diakonenschüler in der Fachausbildung. Ein neuer Oberseminarkurs beginnt im Sommer 1989. Die Bruderschaft zählte zum Ende des Jahres 1988 61 Mitglieder.

aus: 100 Jahre Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach "nicht aufhören anzufangen"-
1889-1989, Herausgeber Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach, 1989